

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Elfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich " 3. —
Ausland franco per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Beizezeit
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
bestebe man franco an die Expedition einzufenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 3. Februar.

Beim fallenden Schnee.

Reise, gelinde fällt nieder der Schnee, Hütel die Erde, Voll Freude und Weh, Ein in daselbe Weiß schimmernde Kleid. Ragende Thürme, Die Felder so weit, Armes, Geringses, Was reich ist und schön, Alles umhaucht Das schneeige Weh'n. Hüttlein am Bache, Das Königsschloß groß, Himmel hält offen für beide den Schooß, Sieht seinen Segen Auf Alles herab, Farben und Blumen, Auf Mader und Grab. Was gestern ecklig, Ist heute nun rein. Jegliche Blöße, Bedeckt ist sie fein. Stolz trägt die Tamme Die glitzernde Kron', Unten das Strauchwerk, Geziert ist es schon. Eitel streckt Grashalm Das Köpfcgen zur Höh', Kriegt ein weiß Käppchen Bescheeret vom Schnee. Keins ist vergessen, Ein Jedes ist schön, Wo Eins verborgen, Jetzt wird es geseh'n, Knäspchen und Zweiglein, Der kräftige Ast, Alles voll Gleichheit Trägt schimmernde Last . . .

Alles, was menschlich, Das sei euch vereint, Alles, was atmet, Was leidet und weint! Siehet den Abglanz Verzeihender Lieb' Ueber die Stirne Dem reinen Dieb! Drückt die Sünde Voll Mitleid an's Herz, Weint milde Thränen Auf Elend und Schmerz! Wo ihr gehasset, Dürft Brüder ihr seh'n, Und das, was häßlich, Es wird für euch schön. Kühlet, was brennet Wie Hölle so heiß, Ob es auch schuldig, O, kleidet's in Weiß! Deckt die Gebrechen, Deckt liebend sie zu, Keins sei geringe, Es schlafe in Ruh! Keines soll klagen In Schande und Schuld: „Mich hat vergessen „Die göttliche Huld, „Mich, ach, umschlingt nicht „Das rettende Band, „Niemand, der reicht mir „Ein schützend Gewand, „Daß meine Blöße „Ich hülle darein. „Soll ich nicht gehen „Mit jenen in Reih'n, „Die sich dort freuen „Im sonnigen Strahl, „Wandeln auf Wiesen „Durch's blumige Thal? „Wie ist's gekommen, „Daß schmucklos ich bin, „Während die Menge „Sich theilt den Gewinn?“

Ernet, o Menschen Vom fallenden Schnee: Segnet so milde, Wie er aus der Höh'!

Ein dunkler Punkt.

Wie unheimlich ist's, wenn die Politik am Himmel des Völkerfriedens dunkle Punkte signalisirt, wenn die Unverträglichkeit und die Ehrfurcht der Großen als unverwundlicher Feste unter der Kluge stimmt und das Säbelkraseln der Kriegsgerüchte vernehmlich an unser Ohr tönt. Und doch gewöhnt man sich mit der Zeit daran, diese dunkeln Punkte am Firmamente von Zeit zu Zeit auftauchen zu sehen, und die Erfahrung lehrt, daß die so ungern gesehene Erscheinungen nur höchst selten sich zu ausbreiten, daß die Sonne der Hoffnung uns davon völlig verdeckt wird.

Und doch gibt es dunkle Punkte, deren Ausbreitung und Entwicklung wir sorgenvoll verfolgen, dunkle Punkte, von denen Zerstörung und Vernichtung ausgeht und die das Vertrauen, die Darmlosigkeit und den Glauben an das Edle im Menschen grauam morden.

Wer könnte es leugnen, daß unsere Generation dem Sinnengenuß in ganz bedeutlicher Weise nachjagt, und zwar so sehr, daß derselbe, anstatt dem Dasein bloß Würze und seltener Reiz zu sein, als Grundelement des Daseins, als notwendige Lebensbedingung angesehen wird? So hat sich ganz unvermerkt unser Standpunkt verrückt und es hält schon schwer, für unseren Mahnruf die nötige Beachtung zu finden. Schüttelt doch Mancher ganz entrüstet das Haupt, wenn geklagt wird, es sei die Sittenlosigkeit in unserer Zeit zur Sitte gemacht und des Hauses solide, feste Zucht sei fast zur Sage geworden. Und doch ist es leider so.

Daß von dieser traurigen Thatsache die zarter organisirte und daher feiner empfindende Frauenwelt in ganz besonderem Maße alterirt werden muß, liegt auf der Hand und daher ist es auch der Frauen Pflicht, die Gefahr zu zeigen, damit derselben rechtzeitig begegnet werden könne.

Als wenig bedeutend erschien uns dieser dunkle Punkt zuerst, als leichter, froher Lebensgenuß, als gesteigertes Glücksgefühl. Nun die Erscheinung aber deutlicher in unsern Gesichtspunkt getreten, ist der anfänglich wenig beachtete Punkt zur unheildrohenden, finsternen Wolke geworden, zur Wolke der Sittenlosigkeit, des brutalen Sinnengenußes.

Der stille seinen täglichen Pflichten lebend, nur wenig mit der Außenwelt in Berührung kommt und

dessen Ausblick daher ein nur beschränkter sein kann, dem bleibt diese am Horizont stehende dunkle Wolke zum größten Theil unsichtbar. Wer aber auf einem Posten steht, wo das vielgestaltige Leben in bunten Bildern raslos an ihm vorbeiflutet, wer einen großen Gesichtskreis überblicken kann, dem krampft es das Herz zusammen, wenn er sieht, wie dunkel es am Horizont bereits geworden ist und wie das schwere Gewitter sich mehr und mehr über unsern Häuptern zusammenzieht.

Kirche, Schule und Haus, früher die Pflanzstätten und Bollwerke von ernster Zucht und Sitte, sind ebenso sehr durchseucht, wie das gesellschaftliche Leben und das Leben auf der Straße. Nicht etwa daß Seelsorger, Lehrer und Eltern die traurige Thatsache zwar einsehen, ihr aber bloß nachlässig gegenüberstehen; nicht nur daß sie den richtigen Maßstab für die gute Zucht und Sitte verloren und dem wachsenden Verderben gegenüber gleichgültig geworden wären, sondern sie haben sogar vielfach die Verantwortung auf sich geladen, der Jugend recht oft das Beispiel zur Sittenlosigkeit zu geben und dadurch das verderbliche Laster so recht eigentlich zu pflanzen und zu verbreiten. Kann man sich da verwundern, wenn die noch Unerfahrenen und das unselbstständige Volk die Sittenlosigkeit, den unbeschränkten Sinnengenuß als etwas ansehen, das jedem Einzelnen als unveräußerliches Menschenrecht zu gewährleisten sei?

Mit welcher folgenschwerer Gleichgültigkeit steht doch das Volk der zunehmenden Sittenlockerung in der Schule gegenüber. Es wird gegebenen Falls etwa davon gesprochen, aber nicht länger, als bis etwas Neues das Interesse von dem eben Behandelten abzieht. Die Kinder aber, das Heil der Zukunft, überläßt man nach wie vor dem schlimmen Einflusse und sieht stumpfsinnig oder gleichgültig zu, wie sie an Leib und Seele gefährdet sind.

Die Autorität von Haus und Schule wird von der Jugend nachgerade auch nicht mehr anerkannt, das ist ihr etwas Veraltetes, das dem entwickelten „Kind von heute“ höchstens noch ein Lächeln des Mitleids abnötigt. Wo nun aber das Sittlichkeitsbewußtsein im Volke so sehr irre geleitet und abgeschwächt ist, da kann es nicht verwundern, daß auch das Recht, die gesetzgebenden und rechtsprechenden Behörden, dem Zeitgeiste huldigen. Dem dem leichtfertigen Geiste der Zeit ist doch gehuldigt, wenn an der unschuldigen Jugend begangene, erwiesene Unpittlichkeiten als zu entschuldigende menschliche

Schwäche, als nicht strafbare „Liebsohnung“ öffentlich dargestellt und beurteilt wird.

Ist es ferner nicht traurige Selbstverblendung und Sanktionierung der zur Sittlichkeit gewordenen Unsitlichkeit des eigenen Geschlechtes, daß das Gesetz die Ehr- und Gewissenlosigkeit des Verführers an den armen, verlassenen und verzweifeln den Verführten straft? Und ist es etwa ein Zeichen vor sittlichem Bewußtsein, daß der bestialische Mann, der Mörder der Unschuld, für seine thierischen Thaten als unzurechnungsfähig erklärt und der gerechten Strafe entzogen wird, während dem das durch Verzeihung zum Verbrechen getriebene Opfer des anderen Geschlechtes die doppelte Strafe zu tragen bekommt?

Wahrlich, die Sittlichkeitsfrage ist ein dunkler Punkt in der Gegenwart und es thut dringend noth, daß derselben alle Aufmerksamkeit geschenkt werde, denn auf ihr beruht die gedeihliche Fortentwicklung des Einzelnen und des ganzen Volkes.

So bemühtend zwar die Beschäftigung mit dieser Materie auch ist, so wäre es doch gut, wenn die schweren Vergehen gegen die Sittlichkeit, denen Frauen und Kinder in jüngster Zeit so vielfach in rohester Weise zum Opfer fallen, mehr zur allgemeinen Kenntniß kämen. Das Sittlichkeitsbewußtsein und das Gefühl der männlichen Verantwortlichkeit würde dadurch geweckt und geschärft, so daß wenigstens die Gütendenken sich mit der traurigen Sache zum Zwecke der Abhilfe befassen müßten.

Krank werden ist schlimm, der eigenen oder fremden Unsitlichkeit zum Opfer fallen, ist aber das Schlimmste und zur Bekämpfung des Schlimmsten dürfen die Guten sich wohl die Hand bieten. Mögen die Männer ihrerseits den dunklen Punkt in Berathung und Behandlung ziehen, sie haben alle Ursache dazu, denn ihr Schuldbuch ist dieserseits schwer belastet. Was von Frauentheile geschehen kann und soll, mag an dieser Stelle weiter erörtert werden.

Dieser dunkle Punkt ist der Abgrund, der die Menschheit als solche zu verhängen droht; suchen wir ihn daher energisch und wirksam zu bekämpfen!

Von den Kleidern.

Von Dr. Sonderegger.

Mit Bewilligung der St. Gallischen Naturwissenschaftl. Gesellschaft dem Jahrbuch derselben entnommen.

(Fortsetzung.)

Ein ganz anderer Fehler unserer Kleider ist es, daß sie naß werden, Leinwand sehr bald, Baumwolle nicht viel später, Seide braucht dazu etwas länger und am längsten braucht die Wolle, dann aber ist sie gründlich naß und schwer. Wir werden erkältet zuerst durch die Wärmeleitung und dann durch die Verdunstung des Wassers und sind darauf angewiesen, durch kräftige Muskelarbeit, strammes Marchiren wenigstens diejenige Wärme zu entwickeln, welche nöthig ist, diese Verluste zu decken. Kann man das aber nicht, wie der Soldat im Bivouac oder auf der Schildwache, oder wie der verregnete Tourist im mühsam erreichten Fuhrwerk, dann ist die Erkältung keine Phrase mehr.

Man schützt sich ja am leichtesten durch einen guten Gummimantel, der bekanntlich gar nichts durchläßt. Diese Tugend ist aber auch sein Lafter; er läßt den Schweiß, der sich unter der wärmenden Hülle reichlich bildet, so wenig hinaus als den Regen hinein, und die Gefahr der Erkältung ist schließlich nicht viel geringer, bei lebhafter Bewegung sogar erheblich größer. Der Macintosh hat seinen sehr beschränkten Wirkungskreis, paßt für Antscher bei kürzeren Fahrten, selten für Touristen, fast niemals für Soldaten. Für diese hat man sich nun sehr angestrengt, ein Verfahren zu finden, welches Tücher wasserdicht machte, ohne dessen Porosität aufzuheben, nebenbei auch, ohne die Farbe und das Gewebe zu beschädigen. Alle europäischen Armeeverwaltungen machen Versuche, doch keine ist jedoch zu befriedigenden Resultaten gelangt, daß man die nöthigen Summen an einen Versuch im Großen gewagt hätte. Tränkt man einen starken Mantel mit einer Lösung

von essigsaurer Thonerde, die man scharf eintrocknen läßt, so nimmt er nachher in einem mehrstündigen Regen anstatt 4 Kilogramm Wasser nur noch 1 Kilo auf und bleibt porös; von Durchdringen ist gar keine Rede, auch behält der Stoff seine Farbe und Geschmeidigkeit vollständig; schlimm ist nur, daß er das Imprägnationsmittel nicht unbedingt festbehält, sondern daß dieses gelegentlich wieder ersetzt werden muß. Ähnlich geht es mit allen andern bisher bekannten Imprägnationen, auch mit den durch Fabrikgeheimniß und Patente ausgeschmückten, kurz, es ist hier noch Gelegenheit für einen strebsamen jungen Mann, berühmt oder reich zu werden.*

Kleider können auch vergiftet sein. Bekannt sind arsenikhaltige Hutstücker und Glacéhandschuhe, welche Gezeze machen, fokaliröth gefärbte Hemdenlanelle und Strümpfe, welche Hautentzündungen und Knötchenauschläge hervorrufen, und die außer Mode gekommenen, mit Arsenifarben behandelten Ballkleiderstoffe (Carlatans), welche recht schwere Vergiftungen, zumal bei den Arbeiterinnen eigentliches Siedthum verschuldeten. Diese Schädigungen kann nur die öffentliche Gesundheitspolizei verhüten, so lange nämlich, als die Gerichte den biederen Fabrikanten und den unschuldigen Verkäufer nicht freisprechen. Wer geschickt verteidigt wird, muß sich auf unserm Kontinente für keinerlei Gesundheitschädigung strafen lassen. Wäre eine ökonomische oder fiskalische Schädigung vorhanden, wie bei Wein- und Bierfälschungen, dann allein geht's anders. Ebenso wenig strafbar erscheint die furchtbare Wirkung, welche Kleider überhaupt haben können, die Verschleppung und Uebertragung tödtlicher Krankheiten. Bei den Poden ist es ganz gewöhnlich, daß sie durch verschickte, verschickte und getrocknete Kleider an weit entfernte Orte verpflanzt werden und große Epidemien verursachen können, ebenso groß ist die Gefahr der Uebertragung bei Flecktyphus und bei der in unseren Ländern unbekannt gewordenen Venenpest; wie weit es Cholera anbelangt, steht die Frage noch offen. Alle derartigen Fragen finden sich konzentriert in den Hadern. Der Lumpenhandel ist das gesundheitsgefährlichste aller Gewerbe. Will man Kleider oder Hadern desinfizieren, so kann es sich nur um wenigstens einstündiges Auskochen oder um Anwendung des strömenden Dampfes handeln.

Und nun die einzelnen Kleidungsstücke! Das schöne, stolze Haupt des Menschen trägt noch seine natürliche Bekleidung und bedarf keines besonderen Schutzes. Das klassische Alterthum kannte nur den Metallhut für die „männermordende Feldschlacht“, sonst aber blieb der Kopf gewöhnlich unbedeckt. Zum zeitweisen Schutze gegen Sonne und Regen ist der Hut in allen Zonen eingebürgert und berechtigt, insofern als er breitrandig ist. Alles andere gehört in das Gebiet des Schmuckes, die Pelzmütze sogar in das Gebiet der ganz unnüthigen Bescheidenheit; denn der Spiritus gefriert ja nicht! Mützen und Europäer, anmüthige Frauen und grimmige Krieger benötigen die Kopfbedeckung meistens nur, um ihre Würde symbolisch zu verkünden. Turban, Fes und Hauskappchen sind bewährte Mittel zur Beförderung eines Kahlkopfes.

Schwieriger wird die Frage der Halsbinde. Wer in einer heißen Atmosphäre lebt und um jede Abkühlung froh sein muß, lasse sein Kleid oben offen, damit die vom Leibe aufströmende warme Luft leicht entweiche; wer dagegen seine Wärme sparen will, muß den großen Abflußkanal verschließen. Darum ist es unrichtig, Kindern warme Kleidchen anzu-

* Wir finden in dem sehr reichhaltigen amtlichen Berichte, welchen Guillaume über die Hygiene-Ausstellung von London 1885 abgeben, eine Reihe werthvoller Beobachtungen. Allgemein eingeführt ist die Imprägnierung der Militärmäntel in Belgien, in großem Maßstabe versucht in England; Deutschland ist noch mit Versuchen im Kleinen beschäftigt und hält sie vorläufig geheim, Oesterreich hat mit mehreren Verfahren experimentirt und auch die Lagerfestigkeit der präparirten Tücher in Betracht gezogen. Frankreich und Italien sollen bisher wenig günstige Resultate erzielt haben und sich zuwartend verhalten. Unsere schweizerische Armeeverwaltung beschäftigt sich ernsthaft mit der Sache, ist aber noch zu keinem befriedigenden Resultate gekommen. Mittheilungen des Eidgenössischen Oberfeldarztes Herrn Dr. A. Ziegler, Januar 1888; ferner Experten-Protokolle von Schuler in Dörfstammheim.

ziehen und diese dann um den Hals weit offen zu lassen. Das erste gründliche Geschlecht der Männer besorgt diesen Abschluß mit großer Sorgfalt, durch die engen Hemdringen und durch fest anliegende Halsbinden. Wer wirklich elegant ist, schnürt seinen Hals so gut ein, daß die vielen großen und oberflächlich liegenden Gefäße, welche das Blut vom Kopfe zurückführen, ein wenig zusammengedrückt werden, wodurch dann Vaingigkeiten, Congestionen zum Kopfe, Zinkenstehen, Schwindel, oft auch hartnäckiges Kopfschmerz entstehen, welches den besten Heilquellen trotz, nicht selten auch gemüthliche Verstimmung und ächter, unbewußter Hartmann'scher Weltschmerz. Das Wirgband um den Hals ist eine sehr verbreitete Krankheit des Jünglingsalters, die das Landvolk und die Arbeiterbevölkerung nicht weniger heimfucht, als die Städte, und welche sehr schwer zu heilen ist. Es ist geradezu dumm von einem Arzte, so interessante Leiden auf eine so einfältige Ursache zurückzuführen, und jener Wiener Hausbesitzer hat es nicht einmal dem weltberühmten Hebra verziehen, daß er ihm in solchem Falle nichts zu sagen wußte, als: „Lassen's sich halt a weiters Kravak' machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Frische Luft in die Wohnräume!

Jahr für Jahr, wenn der Winter wiederkehrt und die behagliche Ofenwärme auf Groß und Klein eine besondere Anziehungskraft ausübt, sieht sich der Gesundheitslehrer auf's Neue veranlaßt, den Ruf nach frischer Luft in die Wohnräume ertönen zu lassen. Er stößt damit freilich Manche vor den Kopf. Gibt es doch genug Leute, die für den Werth von reiner Luft nicht das mindeste Verständniß haben und die der Meinung sind, daß nur Unverstand oder Verschwendung im Stande sei, die Wohnräume geflüßentlich mit kalter Luft zu füllen. Trotz aller Belehrung wollen es diese Ungläubigen nicht verstehen, daß die frisch in's Zimmer eingeführte reine Luft durch die Heizung weitaus rascher erwärmt wird, als die schwere, dumpfe Stilleluft, wie ungelästerte Zimmer sie anzuweisen. Wer schwere, dumpfe Luft einathmet, der kann die Folgen davon an Geist und Körper gar bald empfinden, wenn er gelernt hat, sich selbst zu beobachten und über seine Empfindungen sich klar zu werden. Unlustig zur Arbeit und zum Denken geht nichts recht von staten, und die Lungen, von der ihnen angewiesenen Athempfeife angegedelt, unterlassen es, diese in tiefen, ergiebigen Zügen in sich aufzunehmen. Durch diese verminderte und ungenügende Luftzufuhr verschlechtert sich das Blut, vermindert sich der Appetit und wird der Grund gelegt zu allerlei Siechthum und Krankheit.

Frische Luft in unsere Wohnräume, und zwar mehrmals des Tages und ausgiebig! Wer gewohnt ist, beim offenen Fenster zu schlafen, der will auch nur in gut gelüftetem Wohnzimmer sein Frühstück einnehmen, und er wird nicht dulden, daß die verunreinigte Luft ohne gründliche Erneuerung wieder erwärmt werde, sondern er wird dafür sorgen, daß das Lebensselement ihm und den Seinigen in reinstem und reichlichstem Maße zugeführt werde. Nach der in den Wohnräumen herrschenden reinen oder verdorbenen Luft kann Verstand und Einsicht der Hausbesorgerin bemessen werden. Ein Dienstmädchen z. B., das das regelmäßige Lüften der Wohnräume sich nicht zur unumgänglichen Pflicht macht, wird auch in der Küche hundert Verstöße machen, welche Gesundheit und Leben der Familienangehörigen gefährden. Nicht ohne Grund macht mancher Arzt frühe Morgenbesuche. Die da gemachten Beobachtungen verhelfen ihm vielfach zur richtigen Diagnose, und wird in gar vielen Fällen sein Rezept lauten: Frische reine Luft bei Tag und bei Nacht, in ergiebigen, tiefen Athemzügen. Vermöge dieses einfachen Rezeptes vermochte er Krankheit und erbliches Siechthum von mancher Schwelge zu verbannen, ohne die Anwendung von theurer Medizin und Bäduren. Daher: frische Luft in unsere Wohnräume, ganz besonders jetzt, im Winter!

Samariterdienst.

Ein sehr häufiges Unglück ist, daß Jemand auf der Straße von einem Wagen überfahren wird, besonders kleine Kinder. Diese zieht man oft ganz kalt und scheinodt hervor. Wenn man sie aber auszieht, so bemerkt man oft nicht die geringsten Streifen oder Verletzungen. Und trotzdem können sie dem Tode ganz nahe sein; es kann die Leber zerschneiden oder ein Darm verletzt sein u. s. w., aber auf der Haut sieht man nicht die kleinste Verletzung, weil sie sehr elastisch ist und dem Druck oder Stoß nachgibt. Hier gibt es für den Laien nur zwei Mittel für die erste Hilfe: Kälte und Kompression. Dadurch gelingt es vielleicht, die innere Blutung zu verhindern, und der Verunglückte kann noch gerettet werden, da es z. B. erwiesen ist, daß man 20—30 Jahre mit zerschchnittener Leber zu leben vermag. Kompressionen mit kaltem Wasser an der verletzten Stelle bieten daher immer Hoffnung auf Erhaltung des Lebens.



Für Küche und Haus

Den Hausfrauen erlauben wir uns eine kleine Tabelle zur Beherzigung zu unterbreiten, und zwar eine solche über den Werthunterschied des Fleisches von den verschiedenen Körpertheilen ein und desselben Thieres. Die rationelle Hausfrau weiß zwar schon längst, daß hinsichtlich der Schmackhaftigkeit und des Nährwertes bei den Fleischtheilen ein Unterschied besteht; ob aber die Kenntniß so verbreitet, wie dies wünschenswerth, das lassen wir dahingestellt. Wir drücken den Werthunterschied in Zahlen aus, bezeichnen die einzelnen Stücke nach den üblichen Namen und geben zugleich die Schwere eines solchen Stückes bei einem Schlachthiere von etwa 1000 Pfund.

Stück	Gewicht	Werthunterschied
1. Schwanzstück	70	23 1/2
2. Lendenbraten	140	20 1/2
3. Vorderrippe	108	20 1/2
4. Hüftstück	21	19
5. Hinterfleischschnitt	108	19
6. Oberweiche	27	16
7. Unterweiche	27	16
8. Wadenstück	23	14 1/2
9. Mittelrippenstück	116	14 1/2
10. Oberarmstück	47	14 1/2
11. Klauenstück	70	12 1/2
12. Schulterblatt	42	13 1/2
13. Brustkern	64	11 1/2
14. Wamme	39	8 3/4
15. Beine	47	5 3/4
16. Kopf	43	3 3/4

Vorstehende Tabelle verzeichnet den Werthunterschied auf Grund genauer und wissenschaftlicher Untersuchungen. Wir empfehlen sie zur Kenntnißnahme unserer Hausfrauen und fügen noch bei, daß diese Zahlen sich auf ein richtig ausgemästetes Thier beziehen. Bei einer mageren Kuh sind die Werthunterschiede viel weniger auffallend. Auch hier gilt der Grundsatz: „Das Schlechte ist zu theuer und wäre es noch so billig.“

Geräucherter Meerischweinchen. Das Meerischweinchen ist als ein vorzüglicher Bissen noch viel zu wenig anerkannt. Seine Zucht und Pflege ist die denkbar einfachste und die Thiere vermehren sich, wie die Kaninchen, so rasch, daß es sich unzweifelhaft lohnt, sich damit zu befassen. Ganz besonders geräuchert, schmeckt das Meerischweinchen trefflich. Zum Räuchern wird das Thier nicht abgezogen, sondern mit heißem Wasser überbrüht und geschabt wie das Schwein. Dann wird es in Salzlauge gelegt (eine Mischung von kochendem Wasser, Salz und etwas Salpeter), zugedeckt, beschwert und 2—3 Wochen darin liegen gelassen. Herausgenommen und gut abgetropft, reibt man das Schweinchen innen und außen mit Knoblauch ein und hängt es in den Rauch, nachher wird es gestotten

und im Sud kalt gestellt. Zum Serviren wird es in Viertel geschnitten und wie kalter Aufschnitt gereicht.

Feiner Essig aus Apfelwein-Resten. Geht der Apfelwein in dem Fasse zu Ende, so hat man im Fasse außer der Hefe zum großen Theile schon eine so stark säuernde Flüssigkeit, daß sie als Getränk nicht mehr brauchbar ist. Außerdem kommt es nicht selten vor, daß Apfelwein umschlägt und sauer wird, oder aber man bestimmt geringe Obstweine dazu, Essig zu werden. Solchen Apfelwein läßt man im Fasse bei offenem Spunde unter Befügung von Eßig Mutter oder etwas Weineßig an einer warmen Stelle ruhig liegen. Nach Verlauf von vier bis sechs Wochen ist er völlig in Essig umgewandelt. Auch während des Winters sammelt man saules Obst, Obstschalen zc., wirft sie in ein Faß, worin schon früher Essig war, und läßt sie da bei vollem Zutritt der Luft weiter faulen. Gegen das Frühjahr wird der Saft ausgepresst und unter Zugabe von etwas Honig zu vollkommener Eßiggährung in einem Faß mit offenem Spunde an einem erwärmten Orte aufgestellt.

Unverfügbare schwarze Tinte. 10 Gr. Lampenruß, 120 Gr. Kalowasserglas von Sympson, 10 Gr. Ammoniakflüssigkeit (Salmiakgeist) und 380 Gr. destillirtes Wasser.



Kleine Mittheilungen

Postlehrlinge. Die schweizerische Postverwaltung schreibt unter den üblichen Bedingungen eine größere Anzahl Lehrlingsstellen aus, für welche die Anmeldungen auf den Kreispostdirektionen eingegeben werden können. Für dieses Mal können, mit Rücksicht auf die bestehenden dienstlichen Verhältnisse, w. b. h.: Bewerber nicht berücksichtigt werden.

Dem schweizerischen Frauenverein zur Hebung der Sitte ist seit zwei Gaben im Betrage von zusammen Fr. 3000 angekommen.

Der Leichenverbrennungssofen in Zürich. Das Krematorium, das am südwestlichen Ende derjenigen Hälfte des Zürcher Zentralfriedhofes errichtet wurde, welche dieses Jahr neu angelegt und eingedreht werden soll, ist nun vollendet. Das kleine Gebäude ist in griechischem Stil erbaut. An der vordern Front lagert über zwei mächtigen dorischen Säulen ein mächtiger, aus einem Stück bestehender Architrav, darüber der Fries und zu oberst das Hauptgiebel mit dem Giebel. Zur Eingangstüre führt eine Treppe hinauf zwischen zwei gewaltigen, viereckigen Steinblöcken. Den Hauptraum im Innern nimmt natürlich der Ofen in Anspruch, in welchem die Leichen verbrannt werden sollen. An den beiden Längswänden, die später mit malerischen Decorationen versehen werden sollen, sind je drei größere Vertiefungen angebracht. Eine dieser Vertiefungen ist bereits in 54 Fächer eingetheilt, in welchen die Urnen mit der Asche der Verstorbenen aufgestellt werden sollen.

Auf beiden Seiten außerhalb des Gebäudes ist überdies Raum vorhanden zur Aufstellung von beliebigen Monumenten für die Urnen. Es werden bei der Feuerbestattung der Kunst vielgestaltigere Motive geboten, als bei gewöhnlichen Gräbern. So sind in Mailand hübsche Mausoleen und Kapellen zur Aufbewahrung von Urnen errichtet worden, während Andere sich damit begnügten, die Urne auf ein hübsches Monument zu stellen.

Der Ofen, nach dem System Mourry erbaut, steht im hintern Theile des Raumes; es ist aber nur der kleinere Theil desselben sichtbar, da die Hauptmaße in dem Boden unter dem Gebäude sich ausdehnen. Er ist aus Chamottesteinen zusammengesetzt und wird durch sehr starke, eiserne Balken und Schichten eingesaßt, damit er bei der bis auf 1000 Grad Celsius ansteigenden Hitze nicht auseinandergehe. Die Leichen werden nicht durch darauf oder darunter gelegtes Brennmaterial verbrannt, sondern sie werden selbst in Brand versetzt durch ungewöhnlich erhitzte Luft. Auf der vordern Seite des Ofens ist ein eiserner Tisch aufgestellt, auf dem die Särge mit den Leichen in den Ofen geschoben werden. Eine Bürste von Lebest, dem saferigen, unverbrennlichen Stein, füllt, durch eine Kurbel in Bewegung gesetzt, die Asche des Leichnams nach vorn, wo sie in einen Behälter fällt. Um den Ofen herum wird noch, nachdem Verbrennungsproben gemacht worden, zum Schutz gegen die Hitze ein mit Backsteinen gefütterter, eiserner Mantel aufgestellt werden.

Hinter dem Hauptraum befinden sich zwei kleinere Räume, von welchen einer als Kohlenbehälter dient, in dem zwei Defnungen sich befinden, durch welche die Kohlen

dem Ofen zugeleitet werden. Der zweite jener Räume ist ein Bureau mit Wandbänken, das auch als Wartezimmer für die Verwandten der Verstorbenen dienen soll.

Ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter hat dem Hilfsverein in Auzerfisch die willkommene Gabe von 200 Ztr. Steinkohlen zukommen lassen.

In Paris soll während der diesjährigen Weltausstellung ein internationaler Frauentag stattfinden; über Zweck und Programm ist noch nichts bekannt. Eine amerikanische Frauenliga hat 150,000 Fr. für die Sache zur Verfügung gestellt.

In Paris erhielt die Frau eines Schweizers von einer gemeinnützigen Gesellschaft einen Anerkennungspreis von 50 Fr. dafür ausgesetzt, daß sie ihre sechs Kinder im Säuglingsalter ohne künstliche Nahrung aufgezogen. Als diese Mutter dann noch weitere vier Kinder in gleicher Weise ernährt hatte, ward ihr abermals ein Preis von 100 Fr. zu Theil.

In Mülhausen ist seit acht Tagen ein 13jähriges Mädchen, Tochter einer angeesehenen Schiefer-Familie, vermißt. Furcht vor Strafe scheint sie zur Flucht getrieben zu haben. Dieselbe hatte auf fremden Namen allerlei Einkäufe von Schuh- und Schmuckwaren in dortigen Geschäften gemacht und ist nun, als ihr leichtfertiges Treiben festgestellt worden, spurlos verschwunden.

Der verstorbene Wiener Universitätsprofessor Schrott hinterließ eine Stiftung von 80,000 Gulden, von deren Zinsen arme weibliche Personen unterhütet werden sollen, denen ein Arm oder Fuß amputirt werden mußte.



Sprechsaal

Fragen.

Frage 1057: Wäre Jemand so gefällig, mir Adressen von Fabrikanten in Deutschland anzugeben, wo die Stoffe zu Rahmenarbeiten, Wolle, Seide, Chenille, zu beziehen sind?

Frage 1058: Könnte mir eine verehrte Abonnentin mittheilen, ob dieses Frühjahr in Winterthur oder Umgebung ein Schneiderinnenfest stattfindet; von welcher Dauer und zu welchem Preis? Zum Voraus besten Dank! Eine Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 1046: Es gibt Nervenmittel, z. B. das so oft vom Arzt verordnete Bromkali. Es brennt, verdirbt aber den Magen, und über der momentanen Beruhigungskraft steht ihm gänzliche Heilkräft nicht zu. Am besten ist es, die Ursache des Leidens zu heben; wo es aber nicht zu erkennen ist, probiren wir doch wenigstens das Facit zu mildern. Lesen Sie die Schriften von Dr. Riemeyer. Mit vier Kranken fährlichem Unterhaltungsgehalt erhalten Sie aus der Bibliothek des „Hygienischen Vereins Zürich“ die „Aerztlichen Sprechstunden“ von Riemeyer zum Lezen, und daraus Kraft und Wille, sich selbst zu beobachten und sich selbst zu helfen, das heißt täglich mit kaltem Wasser und Frothierung, wöchentlichen Bädern, mit Bewegung im freien und reiner Zimmerluft, auch über Nacht zc., in Verbindung treten. Thee und Kaffee zc. sind zu reduzieren, wo sie aufregen, statt nur anregen; überhaupt ist leicht verdauliche, gemäßigte Kost anzurathen. Einfach und Muth heben zu sicherem Erfolg die Hygiene. Der kleinste Gewinn ist schon Kapitalkraft. Gehen Sie nur getrost an's Werk, mit Staupfaders Weib zum Wort der Freiheit: „Sieh' vorwärts, Berner, und nicht hinter Dich!“ Mit wohlmeinendem Rathe Eine Erfahrenere.

Auf Frage 1052: Die Haarpslege behandelt in ganz vorzüglicher Weise eine Broschüre von Frau Fischer-Hinnen, Plainpalais, Genf.

Auf Frage 1053: Es werden im Wasserbade 50 Gramm reines, gelbes Wachs geschmolzen, alsdann 150—200 Grm. Schweinefett oder Hindstalg, je nachdem die Bomade fester oder weicher gewünscht wird, unter fleißigem Umrühren beigemischt, worauf man einige Tropfen eines beliebigen ätherischen Oeles zusetzt. Dieser noch flüssigen Mischung wird 25—30 Gramm feinst pulverisirtes, bestes Eisenbleischwartz zugefügt und es wird Alles innig vermenget.

Auf Frage 1054: Feine goldene Hals- und Uhrketten legt man in eine Glasflasche mit folgender Lauge: Ein Liter Wasser, 5 Gramm Seife und 5 Gramm calcinirte Soda wird gekocht und heiß in die Flasche gegossen. Längeres Schütteln reinigt die Ketten fettigartig und gründlich, worauf sie mit reinem Wasser abgepinselt und abgetrocknet werden.

Auf Frage 1055: Die im Handel beziehbaren englischen Saucen sind zum größten Theil so scharf, daß sie der Gesundheit nicht zuträglich sind. Eine Beigabe von Viebig's Fleischextract eignet sich erfahrungsgemäß am besten zur Kräftigung und Verbesserung von Suppen und Saucen.

Emmy.

Von Emilie Teglmeyer.

(Fortsetzung.)

Tante Fernanda zog Emmy nahe unter die Gasflamme und strich ihr sanft mit der Hand über die rosig angehauchten Wangen. „Und nun, mein Liebling,“ sagte sie, „nun darf ich Dir so recht, recht aus Herzensgründe Glück wünschen, nicht wahr?“

Ueber die Züge des jungen Mädchens zuckte eine Bewegung, von der sich schwer entscheiden ließ, ob man sie als Schmerz oder Freude zu deuten habe, und dann warf sie sich mit Ungeflüm in die Arme ihrer Tante und verbergte aufschluchzend das Antlitz an deren Schulter. Diese sah fast betroffen auf ihre Schwägerin.

„Emmy ist ein Glück zu Theil geworden, wie wir es kaum jemals für sie erträumen durften,“ sagte die Regierungsrätthin; „aber sie ist dadurch etwas nervös erregt. Komm, Kind, sei vernünftig.“

Warum erschien es nur Tante Fernanda so, als läge in den an sich so natürlichen Worten ein fast scharfer, mahrender Klang? Sie richtete das Antlitz der Braut empor und fragte mit herzgewinnender Freundlichkeit: „Nicht wahr, Kindchen, ich darf Dir doch frohen Herzens Glück wünschen?“

„O, gewiß Tantchen, gewiß!“ rief Emmy lebhaft, und wischte dabei verflohlen die Thränen aus den Augen, nur vermochte die Fragende nicht zu unterscheiden, ob sie es sich nur einbilde, oder ob wirklich das junge Mädchen zögere, ihre frisch und frei, wie sonst, in die Augen zu sehen.

Die Mutter erinnerte daran, daß Tante Fernanda nach der ermüdenden Reise einer Erfrischung bedürfen werde, und während Emmy geschäftig, der Aufforderung Folge leistend, den Theetisch herrichtete, zog erstere ihre Schwägerin neben sich auf das Sopha und erzählte ihr von des Kindes glänzenden Aussichten für die Zukunft, und daß ihr Schwiegerjohn, der eigentlich habe nach Japan zurückkehren wollen, in Rücksicht auf Emmys Wünsche und um sie nicht von der Mutter zu trennen, diesem Plan entsagt habe. Er beabsichtige nunmehr, am elegantesten Theil der Promenade ein Haus zu kaufen.

„Ganz wie Emmy und ich es wünschen,“ fuhr die Dame fort, „mein Schwiegerjohn ist wirklich außerordentlich rücksichtsvoll und aufmerksam. Er wird uns die Auswahl der Einrichtung ganz überlassen. Ich denke, wir werden sie aus Berlin beziehen müssen oder vielleicht aus Paris. Es wäre doch thöricht, nicht gleich alles elegant und gebiegen zu nehmen, da Emmy doch ein Haus machen wird.“

„Hier, Tantchen,“ nahte sich die Genannte freundlich, „hier hast Du eine Tasse recht heißen Thee. Ich weiß noch ganz genau, wie Du ihn gern hast.“

„Danke, danke, mein Kind. Alles, was Deine lieben Hände mir bereiten, soll mir gut thun,“ sagte Tante Fernanda, während Frau Clara mit kritischen Blicken den Anzug ihrer Tochter überflog. Obgleich er minder geübten Augen tadellos zierlich und modern erschien, bemerkte sie doch mit leisem Tadel in ihrer Stimme: „Du hättest die blaßblaue Schleife nehmen sollen, Emmy, ich sagte Dir schon gestern, sie steht Dir besser, und dann, Kind, streiche an der linken Seite das Haar etwas zurück. Die neue Frisur will Dir noch immer nicht gelingen. Morgen muß ich wieder dabei helfen.“

Ein Zug von Ungeduld flog über Emmys Antlitz, während sie im Fortgehen hastig über ihr schönes blondes Haar strich. „Es ist unglücklich schwer,“ wendete sich die Regierungsrätthin, nachdem sie ihrer Tochter mit einem feineswegs befriedigten Blick gefolgt war, das Kind daran zu gewöhnen, daß es auf sein Aeußeres Acht gibt. Ich habe Emmy in dem Punkte von jeher tadeln müssen, und sie sollte sich doch jetzt, wenn nicht nach den meinigen, doch nach den Wünschen ihres Verlobten richten. Er sieht es so sehr gern, wenn ihre Toilette elegant und modern ist.“

„Aber mir scheint, sie ist in der That fehlerlos,“ sagte die Tante begütigend.

Ihre Schwägerin erwiederte nichts, machte aber ein Gesicht, welches zu sagen schien: „Es lohnt nicht

der Mühe, weiter darüber zu reden, denn davon versteht Du einmal gar nichts.“

„Gib Dir aber jetzt meinethwegen keine Mühe mehr,“ redete Fräulein Bargum das mit Brod und Kuchen zurückkehrende, junge Mädchen an. „Ich bin zur Genüge versorgt und möchte mich ungestört Deiner Gegenwart erfreuen. Komm, setze Dich hier neben mich, Kindchen, und erzähle mir von Deinem Schatz. Ich werde doch Gelegenheit haben, heute oder morgen seine Befanntschaft zu machen?“

„Gewiß,“ antwortete die Frau Regierungsrätthin rasch, aufstatt der Tochter, die erröthend ihre Blicke in den Schooß sinken ließ und an ihrem Taschentuche zupfte. „Wenn wir nicht zusammen eingeladen sind, kommt mein Schwiegerjohn jeden Abend, und einen Mittag am den andern speist er ebenfalls bei uns. Aber Emmy, da fällt mir ein, Du könntest doch Tante Fernanda noch vor seiner Ankunft Deinen Schmuck zeigen. Später oder auch morgen möchten wir nicht daran denken, und das wäre schade.“

„Sehr gern, Mama.“ Leichtfüßig sprang die Braut davon und kehrte nach wenigen Minuten mit einem rothen Marcoquinakasten zurück, den sie schweigend in die Hände ihrer Tante legte. Als diese ihn geöffnet hatte, ent schlüpfte allerdings ihren Lippen ein unwillkürliches „Ah“ der Bewunderung.

„Brillanten,“ sagte Frau Clara, und ein unmöglich wiederzugebender Tonfall lag in dem einen Worte. „Die besten, reinsten und feurigsten, die zu haben waren. Emmy brauchte nur zu wählen.“

In der That, das funkelte und blitzte auf in feurigen Strahlen, schimmerte und glitzerte, um die Augen zu blenden. Tante Fernanda drehte das Kästchen nach der einen und der andern Seite, und immer, so wie das Licht der Gasflamme es berührte, blitzten neue in allen Farben sprühende Strahlen daraus empor. Sie blickte auf das Antlitz ihrer Nichte, und zum ersten Mal an diesem Abend begegnete ihr in deren Augen ein Ausdruck ungetrübter Befriedigung.

Sie schloß das Etui wieder. „Der Schmuck ist sehr schön,“ sagte sie, indem sie es zurückgab, „wirklich sehr schön.“

Frau Clara ärgerte sich diesmal gründlich über die fähle Art und Weise ihrer Schwägerin, die Brillanten zu bewundern, und solche Brillanten! Schien nicht sogar ein Anflug von Mißbehagen die harmonische Ruhe aus ihren Zügen verdrängen zu wollen? Die Regierungsrätthin hatte kein, aber absolut gar kein Verständniß für der Tante augenblickliche Gefühle. Sollte es möglich sein, daß sogar ein wenig altjüngferlicher Neid —

Hier erlitten ihre in's Unheimliche sich verlierenden Gedanken glücklicherweise eine Störung dadurch, daß draußen die Hausthüre geöffnet und ungestüm an der Klingel gerissen wurde.

„Henry!“ Mit diesem beinahe erschrockenen Ausruf fuhr Emmy empor. Die Frau Regierungsrätthin legte ihr Gesicht in zugleich verbindliche und würdige Falten, und Tante Fernanda überfiel einiges Herzklopfen bei dem Gedanken, daß in der nächsten Minute der neue Neffe ihr gegenüberstehen werde.

Das Dienstmädchen öffnete die Thüre weit, und herein trat ein Mann von athletischem Körperbau, dessen Haltung aber verrieth, daß sie niemals von einem deutschen Unteroffizier korrigirt war. Man hätte diesen Mann an der Arbeit sehen mögen, die Idee schlöste sein erster Anblick ein, im Kampfe mit noch unkuftwirtem Grund und Boden oder unkuftvirten Verhältnissen. Sein ganzes Aeußere und nicht am wenigsten die ziemlich grob geschmühten Züge deuteten darauf hin, daß er nicht gewohnt sei, vor irgend welchen Widerwärtigkeiten zurückzuschrecken.

In dem übermodernen Anzuge von forcirter Eleganz jedoch erregte die Erscheinung, als nicht dazu passend, Unbehagen. Vielleicht fühlte der Mann selber dergleichen und suchte diese unbehagliche Empfindung durch eine gewisse lärmende Darbheit sich und andern zu verbergen. Er schüttelte Tante Fernanda nach der gegenseitigen Vorstellung die Hand in einer Weise, die ihr fast einen Schmerzgeschrei entriß, und daß er Emmy als ein hübsches Spielzeug behandelte, mit dem Staat zu machen ihn freute und unterhielt, erkannte sie auf den ersten Blick. Uebrigens deuteten seine Züge unleugbar auf Gutmüthigkeit hin. Nach-

dem Fräulein Bargum verstanden hatte, ihn auf seine Erlebnisse in fernem Welttheilen hinzuzuführen, und so lange ihm nicht einfiel, den Liebenswürdigen herauszukehren, unterhielt sie sich gut mit ihm. Es war seltsam, wie dieser tüchtige Mann, der es in der Welt zu etwas gebracht hatte, der menschlichen Schwachheit dadurch seinen Zoll entrichtete, daß er scheinen wollte, was er nicht war. Henry Roper gefiel sich darin, den Vornehmen, Eleganten zu spielen, und weil es ihm dazu an weltmännischer Feinheit gebrach, machte er sich lächerlich; wo es ihm an Witze fehlte, sagte er eine Auberheit.

„Wie war es nur möglich,“ fragte Tante Fernanda sich selber, „daß ihr Schwägerin, die bis dahin jeden Mangel an gebildeten Umgangsformen nahezu wie ein Verbrechen betrachtet hatte, das Wesen ihres Schwiegerjohnes ertrug?“ Daß sie sehr große Achtung vor dem Gelde hegte, daß ein Leben ohne äußeren Glanz ihr unerträglich schien, das hatte sie wohl immer gemußt und es mit ihrer Erziehung und früherer Gewohnheit entschuldigt, daß sie aber im Stande sein würde, ihr einziges Kind dem Gözen dieser Welt zu opfern, das hätte sie nicht für möglich gehalten. Aber war es denn eine Aufopferung?

Emmy beherzte sich wunderbar, sie schien heiter und gut gelant. Hätten nur Tante Fernandas scharfe Blicke, je länger sie mit ihr zusammen war, nicht die frühere Natürlichkeit in ihrem Wesen vermisst, dieser flackernde, unruhige Glanz in ihrem Blick war nicht derjenige einer glücklichen Braut! Tante Fernanda litt und fühlte sich gedemüthigt in der Seele ihrer Nichte bei jeder Taktlosigkeit, welche deren Verlobter beging. Sie nahm sich vor, herzlich und aufrichtig mit ihr zu reden, sobald das erste Alleinsein die Gelegenheit dazu bieten würde; aber diese Gelegenheit fand sich nicht, auch am folgenden Tage nicht. Sie konnte sich bald nicht mehr der Einsicht verschließen, daß Emmy ihr gefühllos auswich. Sie blieb immer, wie im ersten Augenblick, liebenswürdig und aufmerksam: aber in ihrem Benehmen lag nichtsdestoweniger eine Abwehr gegen jede vertrauliche Aussprache. Die Frau Regierungsrath dagegen unterhielt ihren Gast mit einem Eifer über alle möglichen oberflächlichen und gleichgültigen Dinge, daß auch ihr gegenüber gar nicht zweifelhaft bleiben konnte, sie wünsche ein näheres Eingehen auf dasjenige, was im Stillen Alle am meisten beschäftigte, zu vermeiden. Tante Fernanda war eine viel zu feinfühligke Natur, um das Vertrauen, welches ihr nicht freiwillig gewährt wurde, zu erzwingen, und so reiste sie, mit dem warmem Herzen und froher Theilnahme gekommen war, in dem drückenden Bewußtsein wieder ab, daß ihre Gegenwart für die Braut mehr eine Verlegenheit als eine Freude gewesen sei. „Wenn Du einmal einer treuen Rathgeberin und Stütze bedürfen solltest, Kind, so weißt Du immer, wo ich zu finden bin,“ mit den Worten nahm Tante Fernanda Abschied von Emmy, ohne zu ahnen, wie bald der Fall, auf den sie arglos hingedeutet, in Wirklichkeit eintreten sollte.

Alle Briefe, die sie in der folgenden Zeit von den Zhrigen erhielt, berichteten nur von Festen, die dem Brautpaar zu Ehren angestellt wurden. Sie enthielten ferner nur Beschreibungen von dem Fuß der Braut, von dem neuen Hause, von der Einrichtung, bei deren Auswahl Frau Clara sich über Vermögen anstrenzte, denn ein einziges Gerath nicht nach ihrem Geschmack ausgewählt oder ihrer Ansicht nach nicht in den Rahmen des Ganzen passend, beraubte die Dame vollkommen der Fassung und erregte ihr schlaflose Nächte. Sie war ganz ernsthaft überzeugt, aufs Gewissenhafteste ihre Pflichten als Mutter zu erfüllen, indem sie ihrer Tochter alles das in vollkommener Weise zu verschaffen strebte, was sie in ihrer Ehe und im späteren Leben so schmerzlich entbehrt hatte. Zimmer unbefriedigter legte Fräulein Bargum die Briefe, in denen sie jeden wärmere Herzensston vermisste, aus der Hand; da, als schon der für die Hochzeit festgesetzte Termin näher und näher heranrückte, traf ein Schreiben von Emmy ein, dessen Inhalt sich himmelweit von dem der früheren unterchied. Ihre Mutter war plötzlich, vielleicht durch Ueberanstrengung, sehr heftig erkrankt. Die Aerzte sprachen von Unigenentzündung, und das junge Mädchen schien ganz ratlos. (Fortf. folgt.)

Eine Heirath durch Korrespondenz.

Von Elher Humbert.

Autorierte Uebersetzung aus dem Französischen von Elise Gerold's. (Schluß.)

4. Mai. Heute bin ich frühzeitig aufgestanden; ich hatte Lust, vor dem Frühstück einen Ausflug zu machen. Wie ich vor Mariens — meiner Magd — Kammer vorbeigehe, sehe ich, daß die Thüre halb offen ist. Ich ging so leise, daß sie mich nicht gewahrte. Ich glaube, ein böser Geist trieb mich, einen Blick in das Heiligthum des jungen Mädchens zu machen. Marie, in einem kurzen Röschchen und weißer Unterjade, saß vor dem Spiegel ihre schönen Haare auf. Ihr aufgehobener, bis an den Ellbogen bloßer Arm war so elegant geformt, als derjenige der Statuette, die meinen Kamin schmückt. Ich sah ihr einen Augenblick zu, wie sie die langen, blonden Flechten um den Kopf schlang und knüpfte. Mit reiner und wohlklingender Stimme trällerte sie Berangers hübschen Refrain vor sich her:

Früher Leint, ein strahlend Aug',
Weißer Zähne Lächeln zc.

In diesem Augenblick ließ sich ein Strahlen im Gesichte hören und ich schlich mich ungesehen, aber etwas beschämt über meine Indiskretion davon. Ich glaube, ich thue Unrecht daran, eine so junge Magd zu behalten, kann sie aber, nachdem sie so gut zu Amette gewesen, doch wahrhaftig nicht weglassen. Was thun? ...

15. August. Hier der letzte Brief meiner Braut. Ja, meiner Braut, denn wir haben uns gegenseitig versprochen, und in zwei Monaten ist mir gestattet, sie zu sehen.

Mein Herr! Sie beschuldigen sich zu vieler Fehler, daß ich Ihnen wenig davon glaube. Sie sind ungeduldig, eiferrichtig, heftig! Ich hoffe, Sie verlernen sich selbst! Indes, wenn Sie außer sich geraten, werde ich mich hüten, Ihnen zu antworten, und werde klüglich warten, bis Ihre üble Laune verwichen, um meine Einwände anzubringen. Was die Eifersucht betrifft, so bin ich sicher, daß ich nicht darunter zu leiden habe, sofern ich Ihnen keinen Grund dazu gebe. Ich habe das Vergnügen, das ein Weib empfindet, mit den Gefühlen eines Mannes zu spielen, nie begriffen; mir scheint, sie lacht nur die Verfriedigung ihrer Eitelkeit; sie glaubt sich bewundert, meint, daß man bereue, sie, da es noch Zeit gewesen, nicht gewählt zu haben. Da ich aber glaube, daß die meisten ernstlichen Fehler bei unbedeutenden Koketterien beginnen, und es, einmal an diesem abfälligen Abhang angelangt, schwierig ist, zu wissen, wohin das führt, so bin ich sogar sicher, Ihnen in dieser Beziehung niemals irgend welchen Grund weder zu Eifersucht noch zu Mißtrauen zu geben. Schließlich erlaube ich mir, Ihnen kurz den kleinen Rath zu geben: Befolgen Sie sich von Ihren Schwächen, und dafür wird Ihre Gattin Sie um so mehr lieben. Ich danke Sie. Sie werden dies aus Liebe zu ihr thun, und sie wird sich ebenfalls bemühen, aus Liebe zu Ihnen liebenswürdig zu werden. In dieser Erwartung verbleibe ich Ihre ergebene Adrienne."

Dieser Brief ist hübsch; er beweist ein gutes Herz und viel gesunden Menschenverstand. Weshalb erfüllt er mich aber nicht mit Freude? Seit einiger Zeit werde ich ganz stumpfsinnig; ich weiß nicht, was mir mit ihm ist. O, ich höre Marie; sie singt! Es ist erstaunlich, wie sie sich verändert hat. Ich, der sie so kalt, so zurückhaltend gefunden! Man muß gesehen, daß sie zu Hause ganz anders, als außer demselben ist. Wenn sie ausgeht, legt sie einen ungeheuren Hut nach englischer Mode auf und kleidet sich in einen altväterlichen Rock, der sie wie eine alte Jungfer erscheinen läßt, während, wenn ich sie lebhaft im Hause herumhantieren sehe, man ihr in ihrem blauen Kleide und dem herzigen Häubchen auf ihrem schönen, blonden Haar kaum fünfundzwanzig Jahre gehen würde. Gestern sah ich im Pavillon, der am Ende des Gartens steht. Da es bereits dunkelte, hatte ich mein Buch weggelegt und ließ mich, die silberne Scheibe des eben hinter den Alpen emporkletternden Mondes betrachtend, in süßen Träumen gehen. Mich endlich plötzlich aus meiner Erstarrung erhebend und diese abschüttelnd, sehe ich auf einmal hinter einer Hagebuche hervor zwei Sammetaugen mit einem Ausdruck auf mich gerichtet, den ich nicht vergessen kann. Es war Marie. Wie sich das junge Mädchen entbedt sah, erhöhte es und entfernte sich einige Schritte. Ich sah sie dann die Blumen in den Beeten begießen. Sie schien verwirrt, und ohne zu wissen warum, war ich's noch mehr, als sie. Neue, wüthende, süßliche Gefühle überwältigten mich. Der Mondschein, die geheimnißvollen Vosquets, das schöne Gesicht mit dem Goldhaar, das sich entfernte, erfüllte mein Herz mit lieblichster Vespere. Mehrere Stunden blieb ich in dem Pavillon, ohne daß ich mich entschließen konnte, in das Haus zu gehen. Bald bemerkte ich dann hinter Mariens Fenster ein Licht schimmern, sah ihren Schatten hin- und hergehen und darauf das Licht erlöschen. Dann ging ich hinein, legte mich zu Bette und sah, wie sie mit feierhaften Händen — in Traume — Adriennes Briefe zerriß.

10. September. Nun ist der Augenblick bald da, da ich meine Braut sehen werde; ich weiß nicht, weshalb dieser Gedanke, statt mich zu erfreuen, mich traurig macht, doch hoffe ich, daß ich sie lieb gewinnen werde. Wenn ich ihre Briefe empfangen, schwimme ich im Azur; dann erlischt dieser Eindruck, und ich denke an eine Andere. Ah, wenn Adrienne Marien glühe: schöne braune, von langen Wimpern beschattete Augen, ein herzliches Mündchen und ein bezauberndes Lächeln! Doch, was sehe ich? Eine Träne auf meinem Papier. ... Ich Unglücklicher, ich liebe Marie!

12. September. Da ist Adriennes letzter Brief: "Mein lieber Freund! Es scheint mir, Ihre Briefe werden leiser und trüblicher. Sie haben, dessen bin ich sicher, einen Kummer und zwar einen Kummer, den Sie mir nicht anvertrauen dürfen! Ich sehe es an Ihrem Stil, daß Sie mir etwas verbergen, mir, die Ihnen alles sagt, was ich denke, mir, die vom Morgen bis zum Abend Broiette schmückt, Sie glücklich zu machen. Sollten Sie krank sein? Eher glaube ich, daß Ihr Herz leidet. Bald, mein Freund, werde ich das Recht und die Pflicht haben, für Sie zu sorgen, und ich hoffe, daß Sie dann keine Unruhe haben werden, ohne sie mit mir zu theilen. Schreiben Sie bald und vor allem sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben. Ganz die Ihrige Adrienne."

Ihr sagen, was ich auf dem Herzen habe, wenn dieses Herz, welches ihr gehören sollte, erfüllt ist von dem Bilde einer Andern! Ich schreibe an Adrienne und denke an Marie! Ich bin dahin gekommen, die Stunden zu zählen und mit Ungeduld auf die Dämmerung zu warten. Dann sehe ich, auf das Fensterhörn gestützt, ihr zu, wie sie, die Gießkanne in der Hand, lebhaft den Garten durchschreitet; ich bewundere die Anmuth ihres Ganges und ihr süßes Gesicht, das ich unter dem Rand ihres großen, runden Hutes erpähe. Wenn sie fertig ist, hängt sie ihren Hut und ihre blaue Schürze in dem kleinen Schuppen auf und erhebt ihren jankten Blick gegen mein Fenster; gefehert hat sie den Blick sogar mit einem Lächeln begleitet. Und wachst ein Lächeln! ... Auch habe ich, trotz Adriennes Brief, an nichts anderes gedacht und denke an nichts anderes, als an diesen Engel. In welche Verlegenheit bin ich gerathen! Wie mich gegen Adrienne verhalten? Ich kann ihr nicht die Wahrheit sagen! Noch weniger kann ich ihr ihr Wort zurückgeben. Sollte es meine Pflicht sein, mich von Marie, diesem holden, hingebenden und so schönen Geschöpf, zu trennen? Nein, ich vermag es nicht; diese Trennung wäre mein Tod. Ich bin gewiß, daß auch sie mich liebt. Sie würde mich nicht so anlächeln, wie sie es gestern thaten, wenn sie mich nicht liebt. Was thun? Was thun? ...

7. Oktober. Heute ist der zu unserer Begegnung bestimmte Tag. Am Posttisch ihrer Briefe erkenne ich, daß Adrienne auch in Genf wohnt, weiß aber nicht, in welchem Quartier. Sie hat es so gewollt. Mir ist, ich sei unter der Herrschaft eines Alldrucks. Die Briefe meiner Verlobten zeigen mir diese indeß liebenswürdige, zärtlich, gebildet. Ich fühle mich stets ganz gerührt beim Lesen derselben und stellte mir ihr Aeußeres ebenfalls reizend vor. Jetzt frage ich mich sogar nicht einmal mehr, wie sie ausseht, so sehr bin ich von einem anderen Gedanken erfüllt. Warum mußte ich Marie sehen?

Ich darf nicht daran denken, was ich gestern Abend gethan. Im Moment, als Marie, nachdem sie mit ihrer Arbeit im Garten fertig geworden, in's Haus trat, ward ich von einem Wahnsinnskraut erfaßt; ich eilte hastig hinaus, umring ihre Taille und bedeckte ihre Wangen mit feurigen Küßchen. Ich küßte augenblicklich mein schändliches Benehmen, und ehe sie Zeit hatte, zu schreien, war ich in mein Zimmer zurückgekehrt und schloß mich mit meinem schlechten Gewissen ein.

Ich schließe nicht. Eine unaussprechliche Angst, eine Qual, wie ich sie niemals empfunden, hielt mich die ganze Nacht wach. Und nun bin ich daran, folgenden Brief Adriennes zu lesen, kaum wissend, was er enthält.

"Lieber Freund! Wenn ich daran denke, daß heute Abend unsere Trennung aufhören soll, vermag ich's kaum zu glauben. Was ich empfinde, ist durchaus keine lebhafteste Freude, sondern vielmehr eine Empfindung voller Schmerz. Es kommt mir vor, daß ich nun endlich einen Freund finden werde, in welchen ich das vollste Vertrauen setzen dürfe, daß er mir ein Beschützer, ein Bestand sei, mit dem ich alles gemein habe: Freude, Leid und Interesse. Ich fühle, daß mein Thun einen Zweck hat: denjenigen glücklich zu machen, den ich liebe. Doch ich kann Ihnen nun das Alles bald sagen, mein Freund; es ist nicht mehr nöthig, es Ihnen zu schreiben. Ich erwarte Sie diesen Abend um acht Uhr am Ende der Promenade von Carouge, nahe da, wo der Kanal sich unter der Brücke verliert. Hier haben Sie mein Signalement: Ich werde ein braunes Kleid, einen schwarzen Paletot, einen grauen Ströhhut mit blauem Vogel und in der Hand eine blauweibene Tasche tragen. Auf Wiedersehen, mein Freund!"

8. Oktober. Ich begnüge mich, hier zu erzählen, was mir gestern Abend begegnet ist. Meine Empfindungen kann ich nicht mehr analysieren.

Gestern, als ich von meinem Bureau heimkam, machte ich ein wenig Toilette und dabei wünschte ich fast, Adrienne zu mißfallen. Um mir Nuth zu machen, trank ich eine Tasse Kaffee und machte mich darauf langsam gegen Carouge zu auf den Weg. Je näher dagegen zu, desto mehr verlangante ich den Schritt, wie es wohl ein Unglücklicher thut, der sich dem Nichtplage nähert. Endlich erreichte ich die Promenade, an der ein kanalifirter Bach fließt und welche von einer Reihe hundertjähriger Bäume beschattet wird. Die Wägherinnen plauderten fröhlich, indem sie ihre Wäsche kopften; ihre Kinder badeten im Seifenwasser ihre Füße; harntüchtig sah ich ihnen zu, in der Furcht, was ich am Ende der Avenue zu sehen bekäme. Es schlug sieben Uhr. Dann erhob ich die Augen und sah ein Frauenzimmer auf mich zukommen. Blauer Vogel, blaue Tasche, sie war's! ... Noch konnte ich ihre Züge nicht unterscheiden, doch bemerkte ich ihren lebhaften Gang und ihre elegante Haltung. Sie schien, während sie sich mir näherte, zu zögern; sie war die Beute einer sehr natürlichen Verlegenheit. Er ermannete mich endlich und sah ihr in's Gesicht — es war Marie.

"Adrienne! Marie!" rief ich, von Staunen überwältigt und ließ mich auf eine Bank fallen, wo sie mir an ihrer Seite Platz machte. "Was bedeutet das?" "Das bedeutet, mein Herr, daß Adrienne Sie kennen lernen wollte und sich in Marie verwandelt hat, um Sie lieben zu lernen."

Und dann sind wir der Promenade entlang zurückgekommen und haben uns gesagt, was unsere Briefe nicht auszudrücken vermocht hatten.

Hier schließe ich, bis auf neuen Befehl, mein Tagebuch, da sich's von selbst versteht: "daß glückliche Leute keine Gedichte haben."



B. B. 1000. Gegen den Zeitgeist kann der Einzelne nichts ausrichten, das ist gewiß, allein er kann den Hausgeist pflanzen, der stark und selbstständig genug ist, sich vom Zeitgeist nicht unterjochen zu lassen. An guten Grundfragen ist heutzutage kein Mangel und ein Jeder bekennt sich gerne zu solchen. Mit dem strammen Durchführen haupt's aber, ob aus Bequemlichkeitsgründen oder aus Gründen der Rücksichtnahme auf das Urtheil des lieben Nächsten und auf den eigenen Vortheil, — wer könnte das jemalen feststellen? Den charakterfesten Freund, der seinen Grundfragen unter allen Umständen nachsteht, sollen Sie aber hochschätzen, denn er ist Ihrer Schwäche ein Stab. Unbequem kann ein grundsätzlicher Mensch seiner oberflächlichen Umgebung wohl werden, aber ein Antriebe zur Vervollkommnung ist er für Andere doch, und deshalb ist sein Umgang und seine Freundschaft in jedem Falle ein Gewinn, zu dem Sie Sorge tragen müssen.

Angstliche Mutter in D. Wenn die Tochter zum Heirathen keine Neigung zeigt, so versuchen Sie doch ja keinen Zwang. Sie gehen von dem Grundsatze aus, es werde ein Mädchen durch die Heirath verlor, so daß die Mutter ruhig das Dasein verlassen könne. Sie befinden sich aber in einem großen Irrthum. Durch die Verehelichung verdoppelt sich die Pflichten des Mädchens, ja sie vermehren sich oft um's zehnfache, auch dann, wenn sie mit einem mütterlichen Manne sich verbindet und wenn die ökonomischen Verhältnisse die denkbar günstigsten sind. Im schlimmen Falle aber wird die Tochter als einzeln stehendes Wesen ihr Auskommen für sich gewiß leichter finden, als wenn sie als Verlorenerin einer Familie in den Lebenskampf eintreten muß. Sie scheinen nicht zu wissen, daß die Ehe auch von den Männern gar vielfach als Verlorenungsanstalt angesehen und als solche mit allem Fleiße geübt wird. Eine Frau mit Vermögen oder mit einträglichem Beruf, das wird ganz ungeeignet in den Zeitungen gesucht, also ist die Behauptung von der bezerrten Verlorenung für die Männer keine Fabel. Ein Mädchen, das nicht durch ganz ausgeprochenes Muttergefühl zur Ehe gedrängt wird, bleibt besser ledig. Denken Sie nur an den durch die jüngste Volkszählung wieder konstattirten, gewaltigen Ueberzählung von weiblichen Wesen. Es muß also eine große Prozentzahl allein durch's Leben gehen, und da ist's doch gewiß besser, es thun dies zum Vornherein diejenige freiwillig, die zur Ehe keine Neigung und keinen Beruf in sich fühlen.

Frau Sus. M. in F. Das zuverlässigste Linderungsmittel für die so unangenehme, öfter eintretende Entzündung der Mund- und Rachenkneimhaut ist das anhaltende Auspülen des Mundes mit Wasser. Man behält Wasser im Munde, so oft es nur angeht, und meidet dabei den Genuß von reizenden, scharfen Speisen und Getränken, so wird die vorhandene Entzündung rasch verschwinden, und es verliert sich auch die Anlage zur öfteren Wiederholung des lästigen Uebels.

Herrn J. E. in B. Das offene Fenster im Schlafzimmer ist eine noch lange nicht genug gewürdigte Wohlthat für diejenige, die tagsüber in streng geheiztem, geschlossenen Arbeitsraume sich aufhalten müssen und die keine Gelegenheit haben, sich im Freien den notwendigen Sauerstoff zum Aufbau ihres Körpers zu verschaffen. Im Bette gut zugedeckt, unter Umständen auch den Kopf eingehüllt, so mag der Schlafende durch das offene Fenster in ergiebigen Athemzügen sich einen Vorrath von Lebensheile in die Lungen pumpt, der die tagsüber eingeathmeten Schadlichkeiten ausgleicht. Von Erkältung kann so keine Rede sein.

P. P. in G. Ein Fräulein Tanzmeister — die Idee ist gut, wenn damit der Körperbildungsunterricht verbunden wird: die Zimmergymnastik und das Lungenturnen. Es gehört indeß hiezu eine gründliche Vorbildung, denn zum bloßen Modelpiel ist die Sache zu wichtig.

Hr. Marie F. in B. Ueberreiben Sie die Tapete mit weichem Brod, dessen Ueberreste nachher mit ganz reinem Weichwisch abgewischt werden. — Wo täglich so viele Füße das Wohnzimmer betreten, bleiben die Teppiche besser weg. Mit feuchten Sägelspähnen ist der Fußboden jeden Morgen rasch gereinigt und staubfrei gemacht, ohne daß die Gesundheit darunter leidet. Je einfacher übrigens ein Wohnzimmer ausgestattet ist, um so reinlicher ist es zu halten.

Junge Hausfrau in T. In Messinggefäßen dürfen keine Speisen erkalten. — Die Petrolampe darf niemals aus Sparankheitsrücksichten heruntergeschraubt werden. Im geschlossenen Schlafzimmer ein Nachtlicht zu brennen, ist nicht rathsam, die Luft wird allzu sehr verschlechtert. Bei offenem Fenster wird die Schädlichkeit aufgehoben. Sorgen Sie durch Bewegung für warme Füße.

Briefkasten der Expedition.

Fr. P.-M. in B. Die gefandten Fremtomarken, für welche wir Ihnen bestens danken, haben wir richtig erhalten und an die Tit. „Donnerstag“ in St. Gallen abgeliefert, welche den Ertrag zu wohltätigen Zwecken verwendet.

Fr. M. S.-B. in S. (Etsch). Abonnementsbetrag mit Fr. S. 30 für 1889 dankend erhalten.

Zur gefl. Beachtung!

Einzelne Nummern der „Schweizer Frauen-Zeitung“ vor 1888 können nicht mehr nachgeliefert werden. Die Expedition.

Das Februarheft für die „Junge Welt“ folgt mit der nächsten Nummer der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Buzkin, Halblein und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider, à Fr. 1. 95 per Elle oder Fr. 3. 25 per Meter, garantiert reine Wolle, befatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Dettinger & Co., Centralhof, Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [1001-1]

Feine spanische Weine: Malaga, Sherry, Sanitäts-, Tisch- und Dessert-Weine, Madeira und Oporto versenden in Kisten von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigsten Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona** u. **Basel**, Hoflieferanten S. M. der Königin-Regentin von Spanien. Direkter Import. Preisliste franco. [9]

Seid.-Stamineu, seid. Grenadines schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) Fr. 1. 80 per Meter bis Fr. 14. 80 — (in 12 versch. Qual.) — versendet robenweije portofrei das **Fabrik-Dépôt G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [280-8]

Gesuch.

79] Für eine intelligente Tochter von 15 Jahren, aus besserem Hause ab dem Lande, wird eine Stelle gesucht, wo sie sich unter Leitung einer tüchtigen Hausfrau in einem gut geregelten Hauswesen vervollkommen könnte. — Lohn wird nicht beansprucht, dagegen elterliche Behandlung. — Gefl. Offerten sub J K 79 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht.

71] In einer durchaus ehrbaren Wirthschaft hätte eine junge, brave **Tochter** Gelegenheit, alle vorkommenden Hausgeschäfte nebst guter bürgerlicher Küche zu erlernen, daneben müsste sie der Hausfrau in der Wirthschaft nachhelfen. Anleitung in allen Handarbeiten. Pension und Wäsche frei, wenn guter Wille zur Arbeit vorhanden. — Nur eine Tochter rechtschaffener Eltern wird berücksichtigt, dagegen gute Aufnahme. — Eintritt Anfangs März. — Offerten sub L T 71 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht nach der Ostschweiz.

68] Bei einer **ganz tüchtigen Damenschneiderin** fände eine intelligente Tochter zur **weitem Ausbildung** im Berufe sehr gute Aufnahme. — Beste Referenzen stehen zu Diensten. — Pension und Logis im Hause selbst und zwar unentgeltlich. Schriftliche Anmeldungen sub Chiffre S G 68 nimmt entgegen die Exped. d. Bl.

Occasion favorable.

Une jeune fille, étant-sortie de l'école pourrait entrer chez une petite famille, au lac des quatre cantons pour apprendre l'allemand. Vie très-familiaire. Prix modestes. On prie d'adresser les offres à l'Expedition de ce journal sous les initiales W. 62. [62]

Bei einer Kleidermacherin

in St. Gallen könnte ein ordentliches Mädchen in die Lehre treten. [78]

Adoption.

96] Eine arme Mutter möchte gerne ihr bald 8-jähriges Mädchen liebenden Eltern als Adoptivkind übergeben.

91] In einem Privathause in Aigle (Kt. Waadt) würden ab Ende April zwei Töchter in Pension genommen. Ausgezeichnetes Collège, sehr gesundes Klima, freundlich gelegenes Landhaus.

Gefl. Offerten sub Chiffre J C 91 befördert die Expedition d. Bl.

Ein gebildetes, in der Krankenpflege, wie Kinderbesorgung wohl erfahrenes **Frauenzimmer** sucht passende Anstellung in einer guten Familie. Offerten unter Chiffre E H 99 an die Expedition d. Bl. [99]

Eine kleinere Familie

in Bern wäre geneigt, auf kommenden Frühling eine Tochter, die das Lehrenrinnenseminar in dorten zu besuchen denkt, bei sich aufzunehmen.

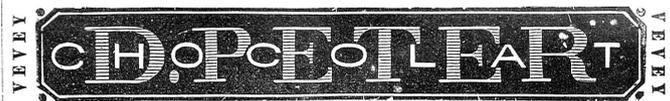
Gefl. Offerten sub Chiffre N B 69 befördert die Expedition d. Bl. [69]

Hygien. Versandgeschäft in Mollis (Glar.): Spezialvertrieb ausgezeichnetester prakt. u. ökonom. hygienischer Neuheiten für Haushalt u. Küche. Gef. Prosp. verlangen! **Direkter Verkauf ans Publikum.** [41]

Für ein bescheidenes, heiteres Fräulein, dem besseren Stande angehörend, welche sowohl im Haushalte als auch zur Gesellschaft und Pflege einer ältern Dame zu dienen bereit wäre und jeden Posten auszufüllen weiss, wird Stelle gesucht. — Grosser Lohn wird nicht beansprucht; aber Familienleben gewünscht. Offerten befördert unter Chiffre A S 90 die Expedition d. Bl. [90]

Ein best empfohlenes Mädchen von 22 Jahren, im Haus- und Wirthschaftswesen sowie in der Küche wohl erfahren, sucht Stelle zur selbstständigen Führung eines Hauswesens, auch einer Wirthschaft. Eintritt könnte sofort geschehen. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Gefl. Offerten sub Chiffre L M 98 befördert die Expedition d. Bl. [98]

Nouveautés. L. Schweitzer, St. Gallen. Confections. Magazin für Damen- und Kinder-Garderobe.
Grosses Lager in Stoffen u. Garnituren jeder Art. Confections: Morgenkleider. Jupons. Tricot-Taillen. Echarpes. Corsets. Tournures.
Stets Eingang aller Neuheiten von Stoffen und Confections. [398]
Anfertigung nach Mass unter Garantie eines modernen, passenden Schnittes.

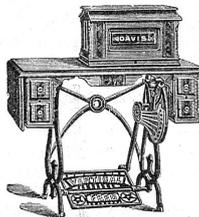


Milch-Chocolade in Pulver und in Croquettes.
Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [10]

Die höchst erreichbaren Auszeichnungen.
London 1887: Ehren-Diplom. Paris 1885: Ehren-Diplom.

Die neue Davis-Nähmaschine mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich Kraft, Einfachheit u. Dauerhaftigkeit mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. — Das verticale Transportirsystem der Davis-Nähma-



schine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [93]

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft — **Das Diplom der Goldenen Medaille** — der Internationalen Ausstellung in Brüssel 1888 — den höchsten für Nähmaschinen ertheilten Preis.
Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich): **A. Rebsamen, Nähmaschinenfabrik in Rüti (Kant. Zürich).**
Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich: **Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.**

Gegen Husten und Heiserkeit.
PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

915] In allen Apotheken zu haben. (H 4960 J)

Wichtig für Mütter!

Eine sorgfältige und rationelle Pflege der Haut bei Kindern kann nicht genug empfohlen werden.

1009] Zur Vermeidung von Hautkrankheiten eignen sich besonders die von der Firma **Rudolf Ringier, Sohn in Lenzburg** unlängst eingeführten, bereits zur Beliebtheit gewordenen, mit **Lanolin** (D. R. P. Nr. 22.516) **doppelt überfetteten medicinisch-pharmaceutischen Seifen**, dargestellt nach einem ganz neuen auf **wissenschaftlichen Prinzipien beruhenden Verfahren** und von **ärztlichen Autoritäten geprüft und empfohlen.**
Spezielle Kinderseifen sind die **Basisseife** (parfümirt oder unparfümirt) und die **Marmorseife.** (O 265 Lb)
In diversen Varietäten in den Apotheken zu haben. Preis-Courante gratis u. franko.

Für Eltern.

80] Bei Unterzeichneter werden wieder **einige Töchter** zur Erlernung der französischen Sprache aufgenommen. Es können höhere Schulen besucht oder Stunden im Hause genommen werden. Ferner wird auch Gelegenheit geboten, gute bürgerliche, wie auch die feinere Küche, nebst Anführung aller Geschäfte eines guten Hauses zu erlernen. — Gesunde Luft. — Kräftige und genügende Kost, sorgfältige Aufsicht und Familienleben wird zugesichert. — Ausgezeichnete Referenzen früherer Pensionärinnen stehen zu Diensten. — Referenzen bei Herrn Pfarrer Schmutziger in hier. — Pensionspreis bescheiden.
Gefl. Offerten an Mad. C. Maullet à **Fleurier-Neuchâtel.**

Genève.

Pensionat famille pour jeunes filles.
Etude sérieuse de la langue française. Bons soins. Prix modéré. [70]
S'adresser par renseignements à Mr. R. Custer, Harmonie, Altstätten (St-Gall).

Hermann Gramann
Z. J. Gramannhof, St. Gallen.
Hiefert
pr. Nachnahme d. d. ganze Schweiz:
Hose Art. 1 zu Fr. 9.25 in 6 Dessins
Hose „ 5 „ 11. „ 6 „
Hose „ 10 „ 14.25 „ 6 „
Hose „ 15 „ 18. „ 6 „
Preis-Courante und Stoffmuster gratis.
Welche Artikel wünschen Sie bemustert?

Graphologie.

57] Beurtheilung des Charakters übernimmt bei Einsendung von Handschriften **A L 87** postlagernd Basel.

Bienenhonig
Oliven-Tafel-Oel
Wein-Essig [107]
Olivenöl-Seife
grün, gelb und weiss
das Vortheilhafteste für Haushaltungen
en gros und en détail

Im Antlitz,
Neugasse 9 — **St. Gallen.**

Ein ausgezeichnetes
Hühneraugenmittel
ist erhältlich bei **Frau Fehrlin,**
Schlossers, Gartenstr., St. Gallen. [1017]

L. Meyer's Hemdenfabrik
in Reiden (Ot. Luzern) [582]
sendet Preiscurant gratis u. franko.

95] **Brustleidenden** (m. n. 213/10)
und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker Auskunft über sichere Heilung.
E. Funke, Berlin, Friedrichstr. 217.

— Billigste, reellste —
Bezugsquelle für Corsets: Frau Amsler-v. Tobel, Corsetfabrikation, Zürich.
 Für Auswahlsendungen
 angeben, wie das Maass genommen wurde.
 — Preisangabe erwünscht. — [94] **Laden: unter'm Hôtel Schwert.**

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer
oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

73] Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 33. Kurs den 18. Februar d. J. beginnt. — Es empfiehlt sich bestens (O F 571)
Frau Engelberger-Meyer.

Brooke's Putz-Seife
 (Affen-Marke).



Diese unübertreffliche Putzseife hat sich in Amerika, England und Belgien seit Jahren in bereits allen Häusern eingebürgert. Wer sie einmal versucht, gebraucht sie immer. Sie reinigt 10 Mal schneller als jedes andere Mittel und zwar viel besser und viel billiger. Brooke's Putzseife reinigt alle Haushaltungsgegenstände, alle Küchengeräthe, Bestecke, Stahl, Messing, Kupfergeschirr, Marmor, Spiegel, Fenster, Holz- und Steinböden, Wachtücher, Oelfarbenstrich etc., macht blinkende Feuerherde, glänzende Pfannen und Kannen, fleckloses Irdengeschirr, reinigt Alles, nur nicht Kleider. Jede Hausfrau merke sich, dass Brooke's Putzseife wie kein anderes Mittel die schwärzesten Küchenhände weiss und sammetweich macht. Preis nur 25 Cts. — Zu haben bei: Carl Baumgartner, 6 Multergasse; J. Klapp, Droguerie z. Falken; A. Füllemann, 17 Speisergasse; J. A. Wegelin-Schwarz, 38 St. Jakobstrasse; P. L. Zollikofer z. Waldhorn. (H 4207 Q) [7]

Alleiniger Vertreter:
Robert Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Für Feinschmecker!

Blooker's Cacao

ist garantirt rein, also von hohem Nährwerth.

Augenblickliche Zubereitung. [19]

Erreichbar bestes Fabrikat

im Gebrauch vorthellhafter als Chocolate und andere Cacaofabrikate.

Überall in der Schweiz vorrätig in Büchsen zu Fr. 4. — per 1/2 kg. — Fr. 2. 20 per 1/4 kg. — Fr. 1. 20 per 1/8 kg.

Fabrikanten: **J. & C. Blooker, Amsterdam.**

Ein prima Hausmittel



ist der **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann**, Apotheker in Langnau i. E. Aus den feinsten Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des s. Z. weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier. In allen Schwächezuständen (speziell **Magenschwäche, Blutarmuth, Nervenschwäche, Bleichsucht**) ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten Aussehens unübertreffl.; gründlich blutreinigend.** Alt bewährt. Auch den **weniger Bemittelten** zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2 1/2, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen hinreicht. Aerztlich empfohlen. Dépôts in St. Gallen** in den Apotheken: Rehsteiner, Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler; überhaupt in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 1 Y) [51]



Médailles d'or et d'argent et diplomes
 Amsterdam
 Anvers, Paris
 Académie national
 Berne [13]
 Londres, Zürich
Cacao & Chocolat en Poudre.

Blumer, Leemann & Cie., St. Gallen.
 — Rideaux-Fabrikation —

in allen couranten und modernen Genres auf: [92]
Mousseline, Tüll und Etamine gestickt. Spachtel- und farbige Spezialitäten.
 Reich assortirtes Kager in englischen und französischen Gelpure-Rideaux und Vitrages, abgepasst und am Stück, von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten. Besteingerichtete Fabrikation von

Hand-Stickereien

(Monogramme, Namen, Guirlanden auf Taschentücher, Damen- und Bettwäsche, Tischzeug, Fantasie-Artikel).

Lieferung ganzer Aussteuern

mit oder ohne Stoff und Konfektion. Grosse Auswahl in **ungestickten Taschentüchern**, in englisch rein Leinwand, Batiste, Linon, mit und ohne Hohlsaum.

Maschinen-Stickereien

für Lingerie und Konfektionszwecke.
Gestickte Damen- und Kinder-Garderoben
 in allen couranten Stoffen.

Muster und Auswahlsendungen stets gerne zu Diensten. [92]

35 Bahnhofstrasse 35

Alleinverkauf hocheleganter, äusserst dauerhafter

Salon-Boden-Teppiche

zu nachstehenden Ausnahmepreisen: [86]

Grösse:	135/200	160/220	200/270	235/300	270/330	315/400
Preis:	Fr. 14. 80	19. 90	26. 50	41. —	49. —	86. —

Dazu passende **Läufer und Vorlagen. Plüsch-Vorlagen** von Fr. 2. 80 bis Fr. 12.

Salon-Tischteppiche (Chenille in feinsten Farben): 140/140 cm Fr. 9. 80 — 180/180 cm Fr. 14. 80.

Abtheilung Gedecke und Tischtücher:

Tischtücher, rein leinen, 135/145 cm a Fr. 2. 90 mit 6 Servietten, 60/60 cm a Fr. 6. —

Tuch, Damast, 145/190 cm, mit 12 Servietten Fr. 11. 50, 145/145 cm, mit 6 Servietten, 70/70 cm Fr. 11. 80, 145/230 cm, mit 12 Servietten, 70/70 cm Fr. 21. 50

Theegedecke und Tafeltücher, feinste bis Seidendamast.

Beste Bezugsquelle für Hôtels und Anstalten. [92]

— Aussteuer-Magazine. —

Zürich H. Brupbacher Zürich.

Damenstoffe, direkter Import — ohne Zwischenhändler — grösste u. hochfeinste Auswahl in jedem Genres, empfiehlt [1057] **Streiff-Kubli, Glarus.**

Prompte Zusendung reichhaltigster Muster-Collectionen umgehend und franko.

J. Liebig Company's
Fleisch-Extract
 Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug *J. Liebig* in **BLAUER FARBE** trägt.
 Lager-Lager bei den Herren für die Schweiz **Weber & Aldinger, Bernoulli, Zürich & St. Gallen.** Zu haben bei den grösseren Colonial- und Lebensmittel-Händlern, Droguisten, Apothekern etc. [92]

Brooke's Putzseife sollte in keiner Haushaltung mehr fehlen, ist das beste Mittel, um Rost, Schmutz, Flecken, Anlaufen zu entfernen, reinigt alle Küchengeräthe, macht Messing, Kupfer, Bestecke, Waffen etc. spiegelblank. — Zu haben in den bekannten Dépôts. — Preis 25 Cts. (H 4208 Q) Engros: **Robert Wirz, Gartenstr. 66, Basel.** [22]

Apoth. Kanold's
Tamar Indien
 Aerztlich warm empfohlen, unschädlich, rein pflanzl., sicher u. schmerzlos wirkende **Confiture laxative** von angenehm erfrisch. Geschmack, ohne jede nachtheil. Nebenwirkung. Allein echt.
 Haupt-Dépôt: Apoth. C. Fingerhuth, Neumünster-Zürich.
 Seit Jahren in Kliniken u. grösseren Heil-Anstalten gegen Verstopfung, Blutandrang, Vollblütigkeit, Hämorrhoiden, Migräne etc. fortlaufend in Anwendung.
 Appetitlich. — Wirksam. [20]

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckeret.

2. Heft
1889.





Grosse Wäsche.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 2. ←

1889.

Große Wäsche.

(Zum Titelbilde.)

Sieh, Dorli, heb dis Chöppli uf,
So siehnd mir au dis Gesichtli!
Was soll das Süßzerli und dä
Schnuuf?

Ist das am End e Gschichtli?
Was hät 's Prinzeßli Dorothee
Necht scho für große Sorge?
Hät's öppe gär scho Thränli g'geh
Um helle Sunntig Morge?"

Jo wohl, Ihr händ's verrotte grad,
Me hät's scho müesse strofe;
's hät gemeint, 's chönn noch em
Samstigbad

Jetzt bis am Aechti schlofe.
Wie isch es doch im Chämmerli
Bi abe glohne Store,
Im große Bett so prächtig gii,
Döt hät's fei Bizli gfreore.

Do hät denn 's Dorli, wach scho lang,
Die Rouleaur so betrachtet:
En See ist druf, am Felsehang,
Und Mondschi wär's, es nachtet,
Und denn am See e Dörfli still,
So nett wie us em Trüeckli —
Und 's Dorli denkt drus Gschichtli vil,
Und ist debi ganz glüeckli.

Do hät's de Sechsi-Zug dra gstört —
„Dä söll zum Gugger fahre!“
Und denn hät's wieder schelle ghört,
Und denn em Senn sin Charre.
Und denn zehrt no zum Ueberfluß,
De Fritzli a der Decki,
Es ist ihm halt en Schelmegnuß,
Daß 's Dorli recht verschrecki.

Do fahrt's denn uf im helle Füür,
Das ploget Träumergschöppli:
„Wart Fritz — i will dir thue defür,
Und haut em eis a 's Chöppli.
Das ist jetz aber doch nit nett,
Und 's Fritzli lauft go chlage,
Do chunt halt d' Mutter gschwind a's
Bett,

Go 's Dorli usejage.

Und daß 's ihm halt vergolte sei,
Hät's au en Tätsch empfangen,
Und also briegged alli Zwei —
Do chunt de Vater g'gange:
„Hoho! Isch Regewetter hüt?
I weiß e prächtigs Mittel,
flink badet me die selzne*) Lüt;
So, abe mit em Chittel!“

Und s' Dorli weiß, do gilt kein Spaß,
Und fangt a tüchtig tunke,
Macht's Chöppli sicher zwanz'g mol naß
Und — d' Mugge sind vertronke.
Denn wenn me schlechtu Luune hät,
So heißt me's Mugge, Grille —
fort mit! Und 's Gesichtli fründlich, nett,
Das hät me-n-Alls im Wille.

So isch es grad bim Dorli cho:
Das Wäsche-n-und das Ribe
Macht's Gesichtli wieder frisch und froh.
Hät's Jörnli ganz vertriebe.
Als hett das Wasserli, das frisch,
Gspielt bis i's Herzli ine,
So nett chunt 's Dorli do zum Tisch,
Mit sammt em Fritz, em chline.

*) verdrücklich.

Vom hoffärtige-n Ideli.

Es ist emol e Meiteli gsi, Ideli häts g'heisse, und das hät vom Christkindli e schös neus Röckli übercho mit rothem Sammet vorne-n-abe und unne dure-n-am Rand. Und's hät si halt allimol di ganz Woche scho g'frent, herzinnig, uf de Sunntig, daß es denn wieder dörf schön g'rüft si, und am Sunntig Obed hät's allimol fast b'riegget, wenn's hät müesse bim Zuenachte 's schön Röckli abthue und die groß Ermelschooß über's Underröckli alege zum Spiele.

Und i sim chline Herzli ist esange-n-alli Morge de Wunsch uf-g'stiege: D i möcht emol mit em schöne Röckli in Ghindergarte, denn thäted alli Ghinde rüefe: „Oh du häst e schös Röckli a!“ Aber das hät halt d'Mama nie erlaubt, und so hät halt 's Ideli allimol zellt, wie viel Mol daß es no müeß schlose bis es wieder Sunntig sei.

Do hät denn emol d'Mama müesse fort uf St. Galle für en ganze Tag, go en Chrankeb'suech mache und allerlei Sache chaufe i dene schöne Läden. Und do bim z'Mittageße, wo also d'Mama nit do gsi ist, hät halt 's Ideli d'denkt: „Jetzt wüßt's jo d'Mama nit, wenn i thät 's Sunntigröckli i d'Schuel alege!“ Und wos g'holfe hät d'Teller abträge, häts i der Ghuchi a der Marie b'bettlet: „D bitti, leg mir 's Sunntigkleidli a, grad hüt Romittag, i möchts halt der Tante und de Ghinde zeige!“ D'Marie hett's jo dem herzige Bettelsäckli gern z'lieb thue, aber si hät si nit getraut ohni z'frage, und drum hät si gseit zum Ideli: „Gang, frog Du de Papa, wenn er's Dir erlaubt, so leg i Dir's scho a.“ Und do ist 's Ideli e chli duhsam i d'Stube, es hät scho gwüßt, daß es de Papa sicher au nit erlaubt, grad wie d'Mama. Aber 's schlimm Ideli hät au gwüßt, daß de Papa allimol uf em Behnstuehl e chli schloft i der Mittagszit und denn uf's Bureau goht, und hät bi-n-ihm selber denkt: „Er siehts jo nit und wenn i heim chum, thue-n-is gschwind wieder ab und sig mit em Werchtigröckli an Raffitisch“. Und also goht der Fink i d'Ghuchi und seit zu de Marie: „Jo i darf, de Papa häts gseit.“ D'Marie hät grad am Schüttstei Messer und Gable gfeget, und nit umeglueget, wo 's Ideli das gloge hät, sust hett si's grad gmerkt a sim füürrothe Gesichtli; und bis d'Marie fertig gsi ist mit Bstec puke und Teller spüele, ist's Ideli scho lang am offene Chaste im Schloßzimmer gstande und hät a's ufghenkt Röckli ufeglueget, voll Verlange.

Und denn hät also d'Marie, vor si no abtröchnet hät, ihri Händ recht suber gmacht, und ist i d'Kammer go 's Ideli Sunntig alege; aber 's wiß Schööpli dezue am Werchtig — nei das ist doch nit g'gange; und 's Werchtigschööpli zum Sunntigkleid wär au nit schön

gfi, und 's Regemänteli hett wieder 's Kleidli bis zunderst verdeckt und denn hetted jo d'Vüt uf der Stroß nüt z'luege g'funde-n a dem hoffärtige Persönli, und drum isch es jekt grad eso im rothe Röckli und mit eme ghööflete Halstuech fort uf de Weg, und hät mit beide Hände sis sidig Regeschirmlli hoch ufeghebet, daß me's au jo drunder unne glich no sehi, und ist mit e bizeli hi und her schwänzle vorwärts marschirt. Do siehts denn, wo's ine neu langi Stroß cho ist, wit vorne e ganzi Reihe vo sine Schuelkamerädli, und hät lut grüest: „Rudi, Wera, Hansli! Warted!“ Und die händ richtig still ghalte und händ umeglueget, und denn ist 's Jdeli mit sammt sim Regeschirmlli gsprunge so viels hät möge, daß es nu bald bi ihne sei und sie denn recht ringsum ständet und's alueged.

Aber vo Schnee und Rege durenand ist d'Straß so schmutzig und schlipfrig gfi, daß do halt 's Jdeli bi sim Druf-los-Sprunge grad pätsch usgefalle-n ist uf sis hochmüethig Näsli und uf beidi Händ, und 's Schirmlli e paar Schritt fort trohlet und bim Trülle natürlu au recht schmutzig worde-n ist! D und erst 's Röckli — das hät usgsehe, wo jekt 's Jdeli ufgestande-n ist! Ganz vorne-abe ein Pätsch vo Schmutz und Sand, und d'Ärmeli au ganz naß und schmutzig! Die andere Ehinde, wo gschwind zue-n-ihm ane gsprunge sind, händ mit de Schnupstüechli abpukt so viel sie händ chönne, und denn händ sie 's Jdeli, wo lut b'riegget hät, i d'Schuel gfühert zu der Tante und händ si aglueget, was si ächt sägi. 's Jdeli hät gemeint, d'Tante werd ihm jekt 's Röckli am Dse tröchne bis z'Obed und ihm's denn usbürste und ase suber wieder alege zum Heimgeh, wie sis scho öppen-emol mit eme Mänteli oder Schööfli gmacht hät. Aber dasmol isch es nit so g'gange. Tante hät em Jdeli d'Händli und 's Gsichtli abpukt, und denn hät si gseit: „Siehst, mir händ Dir do kei anders Röckli zum Allege, und im Udderröckli chast Du doch nit de ganz Romittag i der Schuel bliebe, und 's naß Kleidli mueßt Du so gschwind als möglich abthue, schad um das Röckli!“ Und denn hät si gschwind uf e wißes Chärtli e paar Wort gschriebe, me soll deheim doch so guet si, und 's Jdeli troche-n-alege und denn bald wieder i d'Schuel schicke und zwei Kamerädli händ dörfe 's Jdeli begleite. D wie ist d'Marie verschrocke, wo sie das Unglück gseh hät! Es ist ihre selber ganz Angst gfi vor der Mama, wenn si's z'Obed sehi, denn si hät jo scho gwüßt, daß me de Sammet nümme chönn suber mache mit der Bürste. Aber sie hät nit starch gschimpft mit em Jdeli, wil si jo gemeint hät, der Papa heb's erlaubt, und d'denkt, e so e Ehind sei bald umgfalle. Und so ist 's Jdeli mit em trochne Kleidli bald wieder i der Schuel gfi; aber es hät der ganz Romittag en ernsthaftes

Gsichtli gmacht und ist ganz stille gsi; es hät allemil a das naß Röckli deheim denkt, und, o weh — wenns de Papa sieht: Und wenn er hört, daß 's Ideli d'Marie agloge hät! O wenn 's Ideli a das denkt hät, so isch es ihm ganz Angst worde, und 's Herzli hät ihm fest g'chlopfet, und es hät allemil d'denkt: „o wenn i nu 's Sunntigröckli nit agleit hett, o wenn i nu nit gseit hett zur Marie, de Papa hebs erlaubt!“ Und wo do d'Schuel us gsi ist, do ist 's Ideli gschwind heim und i d'Stube und hät 's Röckli über em Stuhl am Dse-n ag'griffe und aglueget, und hät gseh, daß es ganzi Flecke g'geh hät im Sammetbsatz. I Einer Angst isch es am Raffitisch gsesse und hät Bröckli um Bröckli inegschoppet ohni ufzuege. Es hät halt alli Augenblick d'denkt, jek, jek sehi de Papa 's Röckli, und denn chäm die ganz Gschicht us! Aber der Papa häts nit g'achtet hinter em Dse und ist wieder us em Zimmer, ohne daß er das Unglück erfahre hät. Und d'Marie ist selber froh gsi für 's Ideli, daß es nomol devo cho ist.

E Wili druf hät denn de Papa 's Ideli gholt zum der Mama entgege go uf de Bahnhof; do isch es scho ordli dunkel gsi im Zimmer und so hät er das Röckli au jek no nit gseh, und ist mit dem Sünderli a der Hand ganz vergnüegt zum Bahnhof spaziert.

Und denn ist de Zug zfare cho und hät ghalte, und d'Vüt sind usgstige und jek döt au d'Mama, und hät de Papa und 's Ideli gsehe warte und efange freudig gwinkt, und ist denn 's Stegeli ab und herecho go grüesse, und hät uf em Heimweg allerlei verzelt. Je nööcher daß sie zum Hus cho sind, je stiller ist 's Ideli gsi, so daß d'Mama bi ihre selber d'denkt hät: Was isch ächt mit dem Chind? Häts ächt öppis agstellt? Und kum sind si Alli i der Stube gsi, so hät 's Mütterli bim Umeluege das Unglücksröckli hinder em Dse gseh und ist gschwind g'gange go 's i d'Hand neh und aluege: „Ja bitti, wie chunt jek das Röckli doher? I ha 's doch am Mentig usbürstet und in Chaste versorget? Ideli, chumm emol do ane!“ Und langsam, langsam, mit abegsenktem Chöpfli, ist 's Chind zur Mama here cho, und hät si fei Bizli dörse-n aluege, und de Papa ist au danebet gstande und drum hät jek 's Ideli Angst gha und wär am liebste wit fort gsprunge. Aber das ist jek nit mögli gsi; jek hät d'Mama beidi Händli vom Chind gno und hät gseit: „Lueg mi a! Gäll Du häst 's Sunntigröckli i d'Schuel agleit, wil Du denkt häst, d'Mama sehi's nit? Und bist demit in Schmutz gfallte zur Strof? Mueßt Du di jek nit recht schäme-n-im Herzli inne, daß Du versthligs thue häst, was Dir d'Mama nit erlaubt?“ Und 's Ideli hät agfange bitterli briegge, und das hät d'Marie, wo grad de Tisch deckt hät, schüli verbarmet, und sie hät welle 's Chind entschuldige und hät gseit, 's

hebs Röckli gwüß erst agleit, wos de Papa z'Wittag erlaubt heb. „Ich?“ fröget jek de Papa voll Erstune a der Marie, so daß es ihre jek erst z'Sinn cho ist, daß 's Ideli das bloß erloge heb, und sie ist selber ganz verschrocke-n über 's Ideli und häts aglueget, und 's Ideli ist wieder ganz füürroth worde-n-im Gesichtli, und hät zitteret am ganze Lib, und nit gwüßt, wo ane daß es söll luege. Der Marie isch es selber uheimlig worde-n und si ist gschwind i d'Chuchi, daß si nit debi sei, wenn ihren chline Liebling jek gestrost werdi; si hät d'denkt, 's Ideli chäm gwüß recht d'Kuethe-n-über.

Aber dinne-n-im Zimmer isches still bliebe; de Papa hät 's Ideli so welle strofe, daß es si über sis Lüge-n-im tüssste Herzli schämi, und hät gseit zu ihm, mit ere ganz andere Stimm als lust: „So, händ mir e Chind wo lügt? Dem mag i hüt nümme-n-i d'Neugli luege, und d'Mama au nit, und d'Marie au nit. Gang Du jek hüt ganz allei i's Bett; e Viecht bruchst keins, de Mond schint.“

Und wo der Papa so frönd g'gredt hät mit em Chind und ihm de Kucke g'lehrt hät, und as Fenster g'gangen ist go useluege, hät 's Ideli ganz hülflos d'Mama aglueget. Die hät au fei einzig's Wörtli gseit; aber si hät Thräne-n-i den Auge gha, das hät 's Ideli no nie gsehe, und jek hät's es gespürt, daß es hüt fini Eltere recht, recht g'kränkt hät, daß Alli z'samme trurig sind wege-n-ihm und 's nümme lieb händ. D'Mama ist nit mit ihm zum Bettli g'gange; ganz stille hät si ihm bloß am Schöößli und a de Röckli die hindere Chnöpf uf-gmacht, und 's denn am Nermli, nit am Händli, zur Schloßzimmerthür g'führt und inegstellt, und denn d'Thür zuegmacht. Und denn ist d'Mama go der Marie säge, si dörf hüt nümme zum Ideli ine go ihm Gschichtli verzelle-n-und Liedli sänge zum Ischlofe, es müeß au vo ihre si Strof ha. D wie isch es em Ideli jek trurig und leer ums Herzli worde, wos hät müesse ganz allei i's Bettli goh, und ihm Niemert guet Nacht gseit hät und e Chüßli g'geh und e Bettmümpfeli, und wo 's Nachtliechtli nit brennt hät mit em schöne fine Porzellan-Liechtschirm devor, wo e Schutzengeli druf gfi ist mit eme Chindli, wo zu-n-ihm uflueget und si schön führe loht. Es ist em Ideli grad so gfi, als ob's jek au fei Schutzengeli meh hett, wenn d'Mama und de Papa mit ihm böß seied. Und worum ist das Alles so trurig cho? Grad wege sim Kleiderhochmüetli, wils hät welle schöner grüßt si als die andere Chind. Daß es jo de schön Rock chönn alege, häts müesse d'Marie alüge, de Papa hebs erlaubt; und denn, daß Kamerädli sin Staad alueget, isch es so gsprunge und hät mit em Umfalle sis Kleidli so ärgerli verdorbe. Und denn häts de ganz Tag die zweifach Angst

müesse-n-usstoh: wegem verdorbne Kleidli und wege der Entdeckig vo sim Lüge — o wie hät das Alles 's Ideli so elend gmacht!

Und wo's jeh so verlasse gsi ist, so allei, do hät es si agfange fürche, ohni daß es gwüßt hät vor was, und hät b'briegget, b'briegget so viel's nur Thränli gha hät; 's Mastüchli und 's Chüffeli sind efange ganz naß gsi und 's Chöppli ganz heiß. Und denn häts agfange rüefe: „Mama, liebi Mama, bitti chomm zu mir, o Papa, bitti chomm; i will brav si, i will nümme lüge! Bitti, bitti, inecho!“

O de Papa und d'Mama händ scho lang a der Thür passet bis z' Ideli ihne rüefi. Denn wenns Verlange gha hät, daß sies wieder lieb hebed, so ist sis Herzli jo wieder uf em rechte Weg gsi; d'Eltere strosed jo ihrni Chind bloß, daß sie besser werded, nit bloß um ihne weh zthue für ihrni Fehler.

Und so sind denn de Vater und 's Mütterli beidi inecho zu dem betrüebte Chindli, und es hät Beidi um de Hals ghebet und nümme welle losloh, bis si gseit händ, es sei wieder ihres lieb Chind, und sie welled ihm jeh wieder glaube, was es sägi, will's jeh nie meh lüge well. Und denn hät de Papa no gfroget, obs jekt alli Tag well z'friede si mit dem Rökli, wo ihm d'Mama alegi, und 's Ideli häts em Papa und der Mama versproche und 's Händli g'geh. Und denn häts der Marie au no welle Guet Nacht säge und fröge, ob sis jekt au wieder gern heb morn, und denn hät d'Marie der Mama no müesse e frisches Chüffeli fürs Chind obe-n-abe hole und 's naß abzüche-n-und ushenke, und denn hät d'Mama 's Ideli wieder herzig ib'bettet und hät ihm übers heiß Chöppli gstrichlet und mit ihm betet, und denn isch es tröstet gsi und noch e paar Schluchzerli fest und herrli igschlose.

Am Morge hät denn d'Mama 's Rökli aglueget und noch em Bürste gseh, daß de Sammet verdorben ist und me müeß en frische Bsaß enenäihe; do ist d'Mama also zu der Näiheri go 's Rökli bringe; aber die hät gseit, bis zum nächste Sunntig bring sis halt nit fertig, wil si no anderi Kleider müeß liefere, wo scho versproche seied. Das hät denn au d'Mama guet begriffe-n-und hät gseit, das machi nit viel; sie hät im Stille d'denkt, das gab grad no e heilsams Rohströfli für 's Ideli, am Sunntig emol 's Werchtigrökli azlege. Und 's Ideli hät am Sunntig Morge fei Müggsli gmacht, wos hät müesse-n-in Werchtigrock ineschlüfe; es hät guet gnueg gwüßt, daß es ganz selber dra Schuld ist, und hät 's Werchtigrökli am sebe Sunntig weleweg mit ime bessere Herzli treit, als e paar Tag vorher 's Sunntigrökli am Werchtig.

Das Geheimniß, wahrhaft glücklich zu sein.

(Frei nach dem Englischen von Elise Ebersold.)

O wie bin ich so müde!" sagte Jane Thompson eines Tages zu ihrer Mutter, „hätte ich doch nur etwas zu thun, um dieser fürchterlichen Langeweile zu entgehen!"

„Warum liesest Du denn nicht?" fragte die Mutter, „Du hast ja viele Bücher!"

„Das Lesen und Alles ist mir langweilig."

„Du bist ein recht unglückliches Mädchen."

„Wenn ich's bin, so kann ich nichts dafür."

„Doch, ich bin überzeugt, wenn Du's versuchen wolltest, mein Kind, Du könntest glücklich sein."

„Wie soll ich's denn machen, Mutter? Gewiß, das möchte ich gerne lernen."

„Du mußt versuchen, Andern zu nützen, Kind."

„Das hast Du mir schon oft gesagt. Allein ich sehe kein Vergnügen darin, für Andere zu arbeiten, und es denkt auch Niemand daran, mir nützlich zu sein."

„Das ist ein sehr selbstsüchtiger Gedanke, Jane," tadelte die Mutter ernsten Tones, „und das Gefühl, dem dies Wort entspringt, ist gerade die Ursache, daß Du so unglücklich bist. „Du mußt aufhören, bloß an Dich selbst zu denken und Rücksichten für Andere haben, sonst wirst Du niemals zufrieden und glücklich sein."

Jane begriff ihre Mutter nicht recht und darum machten deren Worte auch keinen Eindruck auf sie; sie merkte dies und sprach nicht weiter über diesen Gegenstand. Nach ungefähr einer Stunde kam sie wieder in das Zimmer, in welchem Jane müßig und gelangweilt saß, und sagte: „Komm, Jane, wir wollen zusammen ausgehen."

„Es liegt mir nichts daran, mitzukommen, und wenn es Dir recht ist, möchte ich lieber daheim bleiben."

„Aber ich wünsche, daß Du mitgehst, ziehe Dich also so rasch als möglich an; denn Du weißt, es geht nicht lange, bis ich bereit bin."

Jane gehorchte unwillig, kleidete sich um und ging nun mit ihrer Mutter fort. Sie war aber ohne Lust und Fröhlichkeit; denn sie fühlte für nichts auf der Welt Interesse. Nachdem sie etwa zehn oder fünfzehn Minuten gewandert, kamen sie an ein niedriges Häuschen, an dessen Thüre die Mutter anklopfte.

„Was willst Du hier machen?" fragte Jane verwundert.

„Ich will die arme, kranke Frau besuchen, die hier wohnt," sagte die Mutter ruhig.

„O, ich wollte, ich wäre daheim geblieben!“ Doch bevor Jane weiter sprechen konnte, erschien auf das Poehen ein etwa zehnjähriges Mädchen an der Thüre, dessen ungekämmtes Haar, beschmutztes Gesicht und unsaubere Kleidung zeigten, daß es einer mütterlichen Hand bitter nöthig hätte. Das Mädchen führte sie in ein dunkles Zimmer, in welchem sich wenige dürftige Möbel befanden, auf einem Bette saß, von Kissen unterstützt, eine franke, mit Nähen beschäftigte Frau. Das Gesicht war blaß und abgemagert, die schönen, glänzenden Augen lagen tief in ihren Höhlen. Die Arbeit entfiel ihren Händen beim Eintritt des Besuches und sie schaute ernst in das Antlitz der Dame.

„Sie sind nicht im Stande, zu arbeiten, gute Frau,“ sagte Frau Thompson, an das Bett tretend und die ihr entgegengestreckte, kleine, magere Hand ergreifend.

„Es ist wahr, ich vermag's kaum, aber ich habe so viel zu thun,“ sagte sie mit schwacher Stimme.

„Ist denn Niemand in der Nähe, der Ihnen in Ihrem traurigen Zustande beistehen könnte?“ fragte Janes Mutter.

„Nein, Niemand, Madame,“ war die einfache schmerzliche Antwort.

„Und sitzen Sie denn oft im Bette auf und nähen?“

„Täglich, so lange ich kann und sehr oft auch stundenlang Nachts. Doch das thut nichts; wenn ich nur auch ein wenig außer dem Bette zu sein vermöchte, um das Zimmer und mein Kind, das traurig verwahrlost ist, besser in Ordnung zu halten.“

Und die Thränen traten der Mutter in die Augen und ein Strahl unendlicher Zärtlichkeit fiel auf die Kleine. Jane fing den Blick auf und dieser, verbunden mit dem Ausdruck tieffster Traurigkeit in der Stimme des armen Weibes, bewegten ihr das Herz:

„Können wir nicht etwas für sie thun?“ flüsterte sie. „Wir wollen's versuchen,“ lautete die leise Antwort.

„Ich hörte erst diesen Morgen von Ihrer Krankheit,“ sagte nun Frau Thompson, „und bin gekommen, zu sehen, ob ich nicht etwas für Sie thun kann. Sie müssen diese tägliche Arbeit aufgeben; denn das ist zu viel für Ihren elenden Zustand. Sobald ich zurück bin, sende ich Ihnen für einige Tage Nahrung, so viel Sie und Ihr Kind bedürfen und meine Tochter wird, wie ich denke, Sie bisweilen besuchen und Ihnen ein wenig beistehen, nicht wahr, Jane?“

„O ja, Mutter, sehr gerne.“

Der Ausdruck ihres Gesichts und der Ton ihrer Stimme zeigten, daß es ihr ernst war mit ihrem Versprechen. Die arme Kranke fand nicht Worte, ihre Empfindung auszusprechen, doch sahen sie, wie dankbar sie war, aus ihrem ganzen Wesen.

Nachdem Jane und ihre Mutter die armselige Wohnung verlassen, sagte die erstere: „O Mutter, mir thut das Herz weh, wenn ich an dies arme Weib und ihr Kind denke! Wie ist es möglich, daß die Sterbende noch durch ihrer Hände Arbeit ihr Brod verdienen kann?“

Diese Theilnahme that dem Mutterherzen wohl und sie ermunterte sie, dieselbe auch durch die That zu bezeugen. Nach ihrer Heimkunft packte sie verschiedene Nahrungs- und selbst einige Genußmittel für die Kranke in einen Korb und sandte sie ihr durch eine Magd.

Nach etwa einer halben Stunde trat auch Jane mit einem Packet in der Hand allein in die Hütte der Armuth, die sie kurz vorher verlassen. Sie brachte der Kranken frische Wäsche und Kleider und half ihr, dieselben anziehen. Sie machte ihr Bett, schüttelte die Kissen auf und machte es der Patientin so bequem als möglich. Dann nahm sie die Kleine vor, wusch und kämmtete sie und zog ihr eine reine Schürze an, die sie, nach der Weisung der Mutter, im Nebenzimmer fand. Hierauf machte sie Ordnung im Gemach und kehrte Stube und Flur. Und endlich bereitete sie der Kranken eine Tasse guten Thee. Das Gemüth jedes guten Menschen würde tief gerührt worden sein bei diesem Anblick und bei dem Erguß der tiefgefühlten Dankbarkeit der armen Frau. In ihrem ganzen Leben war Jane noch nie so glücklich gewesen. Als sie nach Hause kam, bemerkte die Mutter sofort, wie freudig ihr Antlitz glänzte und wie leicht ihr Schritt war.

„Gewiß,“ sagte sie, „hast Du endlich gelernt, wie man glücklich wird; das Geheimniß liegt einzig darin, daß wir verstehen, für Andere zu leben und ihnen nützlich zu sein. All unser Unglück entspringt aus unserer Selbstsucht und jedes Gefühl ächten, wahren Glückes aus dem Wohlwollen, das uns antreibt, unserm Nächsten zu dienen und zu nützen.“

Jane empfand die Wahrheit dieser Worte und vergaß sie nie. Die kranke Wittwe, für die sie sich interessirte, gab ihr Gelegenheit genug, das neuerwachte Gefühl der Wohlthätigkeit zu bethätigen und dadurch wurde es nur lebhafter und stärker. Möge jedes Kind, das diese kleine Geschichte liest, wie Jane das Geheimniß wahren Glückes finden!

Beim Schlitten.

Abwärts geht in leichtem Flug dein Schlitten,
Aufwärts mühevoll mit vielen Schritten;
Mühsam ist's, zum Fortschritt aufzusteigen,
Wer nicht vorwärts geht, wird rückwärts neigen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 1.

1. Frauen=Zeitung.
2. A-i-n-d-s-h-a-u-b-e. Kindshaub.
3. Spitze.
4. Eiszapfen.

Räthsel.

1. Homonym.

Stets ein Gebilde der Natur, Ruht drunten bald in Meerestiefen,
Wächst draußen bald in Hain und Flur, Daß viele Thierlein in ihm schliefen,
Bevor's an unser Auge kommt
Und da dem Kindermäulchen frommt.

2. Homonym.

Jetzt fliegt's herein und ruft den Bazen, Jetzt steh'n sie da in and'rer Reih,
Daß Manche sich am Dehrlein kraken. Doch hoffentlich nur Eins und Zwei.
Jetzt wollen sie noch gar erklingen,
Und Euch zum Musiziren zwingen.

3. Buchstabenräthsel.

So wie es dasteht, thut man es Den Kopf hinweg, so ist es Brauch,
Mit Stab und Schöpferäth; Bei Tisch, bald früh, bald spät.

Aufgabe zum Selbstreimen der letzten Silbe.

Ein Maskensprüchlein. Ungarischer Bauer.

En Prachtsbuur bin i, frisch und — D'rum sind döt d'Felder prächtig —
Wit us em schöne=n-Ungar — Me=n-erntet Chorn für alli —
Ha müesse reije vili — Und Riz und Türke cha me —
Mit miner Peitsche-n-i der — Wie 's Paradies sind d' Gärte —!

Döt isch es lustig, Buurzma — Und Pfluume falled Eu i d' —,
's wachst Alls vo selber, und wie —! Und Truube, wäred Ihr de —,
Biel Bächli laufed, her und — Es git im Ungerländli —
Und mengsmol goht en warme — Dreihundert Arte guete —.

Em halte-n ist de Weg ver —, Und Hanf und Flachs wachst au no —,
E Reihe Berg stoht wie en — Und gär no Pfeffer und La —,
Grad schö devor, und i ha — Ihr müend halt selber mit mer —,
Im Berg heb's Edelstei voll —. I zahl Eu d'Reis scho us mim —.

Und also 's Land ist sonnig — Ha grad viel Roß und Schööf ver —,
Guet, daß zwei Fließ' gohd dur das — Und Wi, und Bienehonig —,
De größt heißt Donau, und ein —, Mües mache, daß mis Geschäftli —,
Und chlini gits no ohni —. So wer i rich mit miner —.

Briefkasten.

Appenzell. Max Bühler. Das ist brav, daß Du uns eine Bergreise für das Heftlein aufgeschrieben hast. „Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen“, gelt? Und wenn ich gewußt hätte, daß Du den Rorschacher Hafen so scharf in's Auge fassst an jenem Tag, so wäre ich in einer Gondel in Deine Sehweite gerückt und hätte Dir mit dem Tüchlein „gewunken“. Und wenn Du einmal den Bodensee von nahem anschaut, so fehr' auch im Kindergarten ein!

Arburg. Pfarrhaus. Marguerite Dietzchi. Hast Du auf Deiner japanischen Briefmappe das nette Briefchen geschrieben? Ich glaube wohl, daß Du Dir Mühe gibst, auf so ein feines Briefböglein mit Deinem eigenen Namen recht schön und fehlerlos zu schreiben. Ich habe mich sehr gefreut,

wieder Etwas von Euch zu hören, und natürlich auch darüber, daß das gebundene Büchlein von den Christbaumlichtlein bestrahlt worden ist in Eurem lieben Pfarrhaus. — Bertha Dietschi. Ich glaube, da Du so gern erzählst, hättest Du nicht viel Mühe, „em Igel sini Lebesgschicht“, die Dich so belustigt hat, auswendig zu lernen. Wenn es Dir gelingen würde, könntest Du gewiß hie und da Spaß machen damit. Schreibe mir auch, wenn Du Schlittschuhlaufen gelernt hast, und treibe es nur lustig, das ist gesund! Dein liebes Mütterlein soll auch einen herzlichen Gruß selber aus dem Hestchen lesen. — Eduard Dietschi. So, Du bist jetzt ein Schüler? Ein rechter also, der schreiben kann? Ich habe alle Buchstaben angeschaut in Deinem schönen Brieflein; Du kannst schon schöne, große W und E, B und T schreiben, und es geht schon ordentlich geschwind? Da wird Dir 's Christkindlein das nächste Mal, wenn es kommt, gewiß auch kleine Briefbögli mit eigenem Namensanfang bringen. Und dann, bekomm' ich auch eins?

Altstätten. Theodor Walt. Wie freut es mich, daß Dein lieber Papa den meinigen, der leider schon vor bald zehn Jahren gestorben ist, gekannt hat! Darum wollen wir Zwei jetzt auch gute Freunde sein und einander im gelben Hestlein manchmal schreiben. Du hast ja gut schreiben, da Du so fröhliche Zeugnißberichte schicken kannst und so gern in die Schule gehst. Und hast Du auch schon etwas gelernt aus dem Handwerksbuch? Du hast ja so viele schöne Sachen vom Christkindlein bekommen!

Altstätten. Bäslein Elise. Ja, weißt, ich würde gewiß recht herzlich gerne in den Ferien jedesmal zu Dir kommen und Deine freundliche Stadt und Dein Schulhaus ansehen und in den Wäldern umher schöne Frauenschühli und andere liebe wilde Blumen suchen und auf den Stoß und den Kuppen spazieren mit Dir und deinem lieben Mütterlein. Aber ich gehöre halt jetzt in mein rothes Häuslein, wo es Stund' um Stunde Pflichten gibt für mich: für die Schule, das Haus, für die „Junge Welt“ und gegen alle Menschen, die in meine Nähe kommen. Und wenn Du einmal groß bist, wirst Du auch verstehen, daß es das größte Glück ist, an einem lieben Erdenplätzchen unentbehrlich und daran mit tausend Fädelein angebunden zu sein. Also müssen wir uns halt mit recht fleißigen Brieflein nahe bleiben und Deine Nachrichten sind mir immer eine große Freude!

Bern. Louis Maisch. Zuerst an Papa und Mama einen herzlichen Gruß!
Nun soll ein Brieflein wie der Wind
Hinfliegen nach der Hauptstadt Bern,
Und Abends frag ich einen Stern,
Ob er dort kennt ein liebes Kind,
Das meinen Namenstag erfahren,
Und sucht von Spiel- und Zuckerwaaren
Vom Weihnachtstisch was Liebes aus,
Um es gar liebevoll zu spenden
Der Tante in dem Kinderhaus.
Die Silberthaler, ei die blenden,
Und immer ist's ein süßer Gruß,
Drum muß ich Dir zurück nun senden
Zum Dank dafür wohl einen Kuß.
Gern würd' ich Dir mehr Versli singen

Von Deinen Reimen, kleine Maus,
Doch weißt, mein Federlein muß springen
Zu Kindlein viel — von Haus zu Haus!

Bern. Alfred und Arnold Moser.

Mit Freuden bringt der Postillon
Mir Bäcklein von der „Jungen Welt!“
Er weiß dann schon, daß er zum Lohn
Ein Gläschen Wein von mir erhält.
Denn was ein Kind mir hold bescheert,
Sei's wackerer Bub, sei's Mägdelein,
Als Herzensgruß ist's innig werth,
Wird sorglich aufbewahrt im Schrein.
Drum Dank und Gruß sei Euch gebracht,
Für's Gutsli und den Brief so lang,
Und für des feinen Kärtleins Pracht,
Und für der Wünsche trauten Klang.
Ihr Lieben, bleibt auch Ihr gesund,
Habt lieb die Tante immerdar,
Und schreibt von Schul' und Haus und Hund
Und Spiel mir auch im neuen Jahr.

Bern. Gotthard Dapples.

Denkst Du, der Muß hatt' schon den Tod
Durch meine Hand erlitten?
Der da mit Jung' und Halsband roth
Herlief mit großen Schritten?

Nein, kleiner Schatz, den hab' ich mir
An sicherem Ort gefangen;
Er sehnt sich sehr zurück nach Dir,
Läßt fast das Köpflein hängen;

Weil er so eingesperrt muß sein
Bei mir in engen Schranken —
Doch mußt ich meinem Schreiberlein
Dafür zuerst doch danken!

Er hat mich riesig halt gefreut,
Der Mußli von der Aare,
Wie er so kam hereingeschneit
Am Schluß vom alten Jahre.

Er muß halt eine Weile nun
Als Schaustück paradiren,
Und zwischen Watt' und Brettlein ruh'n,
Da wird der Muß nicht frieren.

Doch rückt Dein „Heer“ zur Seestadt ein
Mit rechtem Kugelsausen,
Dann soll der Tag gekommen sein,
Da wir den Bären schmausen.

Bern. Louise Moosmann. Das fehlende Hestchen hat Dir also der Herr
Druckpapa selber geschickt, gelt? Und im neuen Jahre wollen wir die
Hestlein hübsch hüten. Es freut mich, daß Dir in Deinem stillen Leben
die Geschichtchen und die Räthsel so viel fröhliche Zeit machen; Deine
Tante sorgt gewiß für Alles, was Dir gut ist. Deine Schwester lernt
gewiß viel Neues und Nützliches in der Frauenarbeitschule in Basel;
ich würde gerne davon erzählen hören. Die Woll-Abfälle, die Du mir
schickst, geben gute weiche Bällchen für die Kinder und die Marken will
ich bis zu geeigneter Verwendung gut aufheben.

Bern. Helene Sommer. (Libelle). Das ist ein freundliches Libellchen, das
sich da auf meinem Schreibtisch niedergesetzt hat; muß ich's bei den blauen
Flügeln nehmen und ein wenig bei Lichte betrachten? Möchte wohl wissen,
wie es aussieht! Jedenfalls schwärmt dieses Töchterlein schon ganz gerne
am Schreibtisch; aber da es zuvörderst von den Kochkünsten schreibt, ist
es ganz beruhigend zu lauschen — die Räthsel sind ja famos gelöst; an
der Schwierigkeit bei Nr. 1 in Hest 12 ist ein Versehen von mir schuld,
da zwei Räthsel eine Nummer gemeinsam haben.

Bern. Mathilde Sommer. Gewiß gehört eine Antwort auf so ein liebes Briefchen, worin so viel vom herzigen Brüderlein steht und worin man gleich ein so liebliches Familienbild erblickt, daß man es malen möchte! Natürlich müßte dann Dein schönes Brüderchen mit dunklen Augen und goldblondem Haar zuvörderst im Bildchen sein und Deine Puppe im Armchen haben? Und dann müßten die zwei wilden Vettern und das liebe Vausinchen von Basel und die Tante aus Neapel auch auf dem Bilde sein?

Bern (Länggasse). Karoline Geß. Das hab' ich sehr gerne, daß Du bei der Beschreibung eures Wohnsitzes diesmal in das Einzelne, in die Darstellung eurer lieben Zimmer, übergegangen bist. Das erste Mal hab' ich mich also noch ein wenig schüchtern auf dem schöngelegenen Wohnplatz umgeschaut; das zweite Mal hast Du mich durch alle Zimmer geführt, und mir die Blumenstöcke vor den Fenstern und die herrliche Aussicht auf die Alpenketten gezeigt und nun bin ich ganz aufgethaut und schaue mich ganz vergnügt im Wohnzimmer um, welches Dir das liebste ist. Also lässest Du mich dann im nächsten Brieflein alle Sachen betrachten, welche Dir den Aufenthalt im Wohnzimmer so behaglich machen? Und läßt Du mich dann in Deine Schulhefte blicken, was Du jetzt gerade „ob“ hast?

Belp. Julie Gsell. Das muß ein liebes Schwesterli sein, das Emmchen, von welchem Du so herzlich erzählst! Wenn ich nur einmal herfliegen und es und euch Alle auch sehen könnte! Wie leid thut es mir, daß Du so schwache Augen hast; da solltest Du freilich lieber nicht schreiben. Aber Dein Brieflein halte ich drum nur um so mehr in Ehren, und danke Dir sehr für die netten Berichte, sowie für das reizende Kärtchen mit Mairiesli!

Belp. Ida Zimmermann. Gest, man schreibt viel lieber auf „Du“? Das freut mich eben an großen und kleinen Schreiberlein, daß wir gleich vom ersten Brief an zusammen gehören. Und darum ist es mir gerade, als wäre ich auch dabei gewesen, als Du die schöne Märchenfahrt des beleuchteten Schiffes auf dem Brienzersee mit so viel Lust verfolgtest. Und doch bin ich noch gar nie dort gewesen. Von Deinen schönen Weihnachtsgeschenken gefällt mir ganz gut das Federpiel, und ich möchte Dir eine recht schöne Fertigkeit darin wünschen. Es ist auch sehr gesund zum Spielen. Der liebe Ernstli, der Dir im Geschichtlein so gut gefällt, ist ein wirkliches Persönchen und mein wirklicher, kleiner Liebling, und seine Tante Anna meine wirkliche Freundin, und wir kommen wirklich viel zusammen. Aber Wahrheit und Dichtung hat sich so verflochten zu dem Geschichtlein, daß Du halt selber kommen müßtest, um Deine herzige Neugierde zu befriedigen! Für Dein wunderschönes Kärtlein danke ich Dir aufs Herzlichste.

Biel. Selma Kohn. Dein liebes Brieflein hat mich sehr gefreut; am meisten daß Du als Christkindlein mit so viel Liebe für das Brüderlein den Christbaum gerüstet hast! Gewiß braucht es nicht immer ein großer Baum und ein großer Haufen Geschenke zu sein, um sich glücklich fühlen zu können, sondern nur liebe, zufriedene und dankbare Menschen und Menschenlein. — Um Dir an Deinem gefürchteten Aufsatz über die Sahara ein wenig helfen zu können, hatte ich schon ein paar bezügliche Bücher aufgeschlagen; aber erstens hätte ich die Karte mit Dir selber studiren müssen, und zweitens wäre, wie Du sagst, die Hülfe im Heftlein doch zu spät gekommen. Ist er nun glücklich bewältigt?

Chur. Emma Ghisletti.

Du hast den Weg ins neue Jahr
Mit holden Blümlein mir bestreut,
Drum bringt das Hestlein Dank Dir dar,
Weil es am besten fortgedeiht,
Wenn seine lieben Leserlein
Ihm und der Tante Liebe weih'n!

Degersheim. Ida Schweizer. Wie artig von Dir, daß Du bei Genuß der schönen Früchte aus Catania gleich daran gedacht hast, mit der Geschichtli-Tante zu theilen, die aber diese kindliche Opfergabe auch in Ehren hält, so lange als möglich! Und da Du so liebevoll Glück wünschest, so trage auch im neuen Jahre wieder selber dazu bei durch gelegentliche liebe Nachrichten von Dir und den Deinigen nah und fern!

Ederšchwyl. Löwenburg. Johanna Moser. Gelt, die Vorsätze und Gedanken sollten halt selber zu Brieflein werden, damit man nicht müßte ruhig hinsitzen und sich besinnen, wie man einen Satz ordentlich bildet und niederschreibt? Aber weil ihr keine Gelegenheit habt, in bessere Schulen zu gehen, so ist ein solches Brieflein auch mühsam zu schreiben? Aber ganz gesund für's Köpfchen, und sehr willkommen am Ort, wo es hinkommt! Und das Hestlein soll Dich auf das Herzlichste aufmuntern, nach jeder Nummer ein Briefchen fliegen zu lassen; Du hast ja so wunder-schönes Schreibpapier; gewiß vom Christkindlein?

Flawyl. Marie Dudly! Habe ich jetzt Deine Aufträge recht ausgerichtet? Nun wollen wir sehen, ob wir auch einen Gruß kriegen, gelt?

Der Tante Elise!

Du, neue Tante, komm herfür,
Und laß Dich einmal blicken,
Ein schönes Kärtlein soll ich Dir
Schon längst in's Händchen drücken,

Von einem lieben Leserlein,
Das dankbar Dein gedenke,
Und Deinen Geschichtlein hübsch und fein
Ein lauschend Dehrlein schenke.

Dem Herrn Druckpapa!

Und auch der liebe Druckpapa
Soll seinen Glückwunsch kriegen,

Daß stets gesund er fern und nah
Läßt neue Hestlein fliegen.

Grenchen. Rudolph Wirt. Für Dein Briefchen und das nette Glückwunsch-kärtchen und die Zeilen von Deiner lieben Mutter danke ich Dir herzlich; es war mir leider bei meiner ausgefüllten Zeit noch nie möglich, das andere Kärtchen an seine mir unbekannte Adresse zu bringen; doch vergesse ich den Auftrag nicht und möchte gern durch diese Familie dann mehr von euch hören. Es ist recht, daß Du und Deine Schwester durch Regel-Aufstellen schon manchen Franken für die gute Mutter erobert habt, sie hat gewiß viele Sorgen um euch alle Kinder, die sie nun seit Vaters Tod allein groß ziehen muß!

Bersau. Kätherli Rigert. So, kommt jetzt da das Kätherli zum Vorschein, welches mir im Sommer so schöne Alpenröslein geschickt hat? Weißt, ich habe den schönen Strauß nicht vergessen! Und darum freut's mich, daß Du jetzt selber Briefli schreiben und das Hestlein lesen kannst, dann lernen wir uns noch mehr kennen! Und also, lies jetzt einen freundlichen Gruß für Dich und 's Mütterlein aus dem neuen Hestli!

Kernenried, im Oberaargau, Kanton Bern. Klara Liechti. Haben wir jetzt die Adresse recht? Ganz brav von Dir, daß Du Dich für Deinen

Heimatkanton wehrst! Und aus diesem lieben Schulhaus habe ich die Korrektur dankbar angenommen! Und wenn ich nur wüßte, wie diese lieben Leuten alle aussehen, Papa, Mama, Theodor, Klara, Flora, alle, alle! Denn aus Mütterleins lieben Zeilen und Deinem behaglichen Brieflein und den lieben Grüßlein von allen Kindern wird es einem ganz wohl bei euch in diesem wohlgeordneten Schulhaus. Und hast denn Du, liebes Klärli, dieses feine, wollige Halskräuslein gestrickt? Das hat viel Ausdauer gebraucht, besonders bei den obern Gängen, die ja allemal kein Ende nehmen wollen. Also danke ich Dir mit einem tieferen Blick in Dein hingebendes Seelchen von Herzen! Und schicke Jedem einen Gruß!

Küßnacht. Emil Weber. Fast erschrocken vor Freude war ich, als ich das Klappkärtlein aufmachte und so ein schönes Sträußchen, wie lebendig, sich entfalten sah! Danke Dir herzlich dafür, Du bist ein flotter, flinker Schreiber, und die versprochene Photographie wird mich sehr herzlich freuen. Denn ich habe jetzt viel neuen Platz für Bilder, in einem besondern Kinder-Album, das zwei liebe Schülerlein mir geschenkt, die sich aber das Heftlein noch von der Mama vorlesen lassen, weil sie noch klein sind.

Lan gau. Johann Irminge r. Deine schöne Weihnachtsarbeit für die liebe Mutter, den Hausseg en mit dem Spruch: „An Gottes Segen ist Alles gelegen“, die hätte ich auch gerne gesehen. Ich habe in der langen Schreibpause manchmal an Dich gedacht, und drum freut mich Dein neuer Brief mit den schönen Weihnachtsberichten herzlich. Also, ein Stereoskop hast Du bekommen? Das macht Dir gewiß immer neues Vergnügen! Und mit einem Jägerhemd hat Dich die liebe Mama gewiß sehr vorsorglich beschenkt, daß Du beim Schneeballen und Schlittschuhlaufen Dich nach dem Schwitzen nicht erkältest! Das ist für Winter und Sommer das beste Kleidungsstück. Schreibe mir auch im neuen Jahr, gelt?

Lan genriedt-Hombrechtikon. Ida Weber. Dein Bericht von der neuen Obstdörr-Einrichtung in Deinem Wohnort und Deine Anstellung neben vielen andern Kindern als kleine Stückli-Fabrikanten hat mich sehr gefreut; das ist eine gute Gelegenheit, schwächere und kleinere Hände nützlich zu beschäftigen. Ich habe die Dörröfen auch mit Interesse besichtigt, als hier bei einer Extra-Ausstellung im Seminarhof Gelegenheit dazu geboten war. Wenn sich nun, wie bei euch, Viele zusammenthun zum geschäftsmäßigen Betrieb des Obstdörrrens, so gibt das im Ort eine Erwerbsquelle für kleine Leute und weit umher manchen guten gesunden Schnitz in die Mäulchen das ganze Jahr, was gewiß vielerorts willkommen und mit Freude begrüßt ist.

Lüß elflüh-Goldbach. Louise Haldimann. Ah drum ist das ein so schönes Briefböglein, weil Du dies vom Christkindlein erbeten hast, um damit so liebe, freundliche Briefe in die Welt hinaus, also auch nach Rorschach zu senden? Und rosenroth ist eine gar herzige Farbe für Briefpapier, da merkt man gleich dem Briefträger schon an, daß er liebe Nachrichten bringt! Ich wollte, ich könnte alle Deine schönen Geschenke anschauen; grüße mir auch alle die Lieben, die seit der guten Mama's Tod so freundlich für Dich und Hedwigli sorgen. Ich denke halt viel an meine Briefkinder und habe für Jedes ein Plätzchen im Herzen.

Lhß. Aline Glaser. Gewiß kommt auf ein so fleißiges, liebes Briefchen eine Antwort und ein freundlicher Gruß! Und es freut mich recht, daß Du

und Fanny Mama's flinke Mägdlein seid neben der Schule, und daß ihr dann zum Feierabendstündchen dem lieben Großvater im obern Stock Kurzweil macht. Kennt er die gelben Hestlein auch? Deine Beschreibung von der Christbaumfeier in der Kirche, mit Gesangsvorträgen der Schulklassen, hat mir gut gefallen; nur meine ich, wenn ich so ein armes Kind wäre, möchte ich lieber, daß man mir eine freundliche Gabe heim in die Stube brächte, als daß ich müßte so öffentlich von allen Leuten beschenkt werden, und vor den andern Schülern, welche schenken können, so deutlich unterschieden sein. Oder, waren die Kinder ganz fröhlich und vergnügt?

L n ß. Rosa Marti. Die schauerliche Ueberschwemmungsnoth in jenen ersten Oktobertagen vergiffest Du gewiß Dein Lebtag nicht wieder; da bist Du gewiß nachher, als die Noth vorbei war, recht dankbar mit den lieben Deinigen wieder in die vier lieben Wände eingeseßen zur Ausruhe von dem Schrecken. Wasser ist noch schrecklicher in seiner Macht, als Feuer, weil da die Menschen, die armen, schwachen, ganz hilflos der Verheerung zusehen müssen und weil diese eine viel größere Zahl von Menschen und ein viel größeres Stück Land schädigt, als ein Feuerunglück. Der liebe Gott hält eben die Ereignisse in der Natur nicht auf; aber er gab den Menschen Verstand in das Herz, damit sie immer besser sich vorsehen und einrichten lernen, dem unaufhaltsamen Gang der Natur zu begegnen — und Liebe, um einander hilfreich beizustehen — und Religion, um das Ungemach, das man mit allen Mitteln nicht abwehren kann, mit kindlicher Unterwerfung zu tragen. Hat euer neuer Herr Pfarrer euch das Naturunglück auch auf diese Weise verstehen gelehrt?

Madiswyl. Rosa Grädel. Aus Deinen Reimen:
 Die Brieflein aus der Näh' und Ferne
 Die les' ich froh, und mag so gerne
 Mein liebevolles Sinnen, Denken
 Zu all den lieben Kindern lenken,
 An die mich all die Brieflein binden
 Mit unsichtbarem Freundschaftsband,
 Und die gar Niedliches erfinden
 Mit kunstgeübter kleiner Hand,
 Und in mein Leben freundlich streuen
 Viel Liebe, innig mich zu freuen.
 Die Kindergrüße sind im Traum
 Mein Glück, wie euch der Weihnachtsbaum!
 So ward Dein „Häuslein in dem Wald“
 Zum kleinen Kunstgenuß mir bald,
 Du willst mich wohl drin wohnen lassen,
 Und wie im Märchen, mir zum Spassen
 Vorsezen ein gedecktes Tischlein,
 Mit Braten und gebacknen Fischlein?
 Und hast geheizt schier gar zum Schwitzen
 Wenn ich drin möcht' zum Schreibtisch sitzen?
 Man sieht's schon an dem feinen Rauch,
 Da ist treulich Sorgen Brauch!

Madretsch. Marie Zürcher. Es ist manchmal ganz gut, daß eine größere Schwester ein bißchen in die Fremde geht, damit die jüngere Gesellschaft auch dran kommt, tüchtig in der Haushaltung zu helfen. Und da jetzt

Deine liebe Elwina in Paris ist, ist die Reihe zum „Gaumen“ des Nesthöckchens an Dich gekommen und in der Küche helfen und Treppen wischen mußt Du auch? Da glaube ich schon, daß Du viel an Deine Elwina denkst und wie's halt auch schön war, als Du noch selber ein wenig Nesthöckchen sein und mit Kochgeschirren und Puppen spielen konntest! Aber Du hilfst ja mit Freuden, wie ein rechtes Mägdelein, und drum will Dir 's Hestchen gern die Freude machen und der Schwester in Paris, die es dort auch zu lesen bekommt, einen Gruß von der Mutter und dem Hausmütterli Marie und den Brüdern und dem kleinen Hannchen viel Grüße ausrichten.

Menzizwyl. Martha Herren. Daß Du noch ein extra angehängtes Zeddelein am Hestchen haben möchtest mit einer besonderen Geschichte für Dich, kleine Lesebegierige, hat mich sehr amüsirt; doch das geht halt nicht, auch nicht gegen Deine freundlich angebotenen Extra-Bagen. Das Brieflein-Bearbeiten braucht schon viele Nachtstunden und manche Morgenstunde und für noch mehr Geschichtli müßte ich dann fast jede Nacht ganz aufbleiben und dann würde ich krank werden und könnte dann gar keine gelben Hestlein mehr schicken. Drum mußt Du halt das Wenige recht gründlich in Dein empfängliches Herzchen aufnehmen und den kleinen Geschwistern viel erzählen; das ist noch mehr werth als viel nacheinander lesen.

Menzizwyl. Klara Herren. Das ist traurig, daß bei Euch so viele Menschen sterben; regiert denn eine Krankheit? Und es thut mir auch von Herzen leid, daß euer lieber Vater fast ganz blind ist. Gut, daß so viele liebe junge Augen um ihn her wachen und sorgen, daß ihm nichts mangelt. Ich schicke ihm durch das Hestlein einen herzlichen Gruß der Theilnahme und freue mich recht, daß ich so fleißig von euch höre.

Mogelsberg. Frida Schweizer.

Das Meiteli mit der Kojelast

Das hät me gern all Augeblick!

Ist i mim Hus en werthe Gast,

D blibed mir nu 's ganz Johr gsund,

's will jo bedüüte Freud und Glück,

Git's z' danke gnueg us Herzesgrund.

Murzelen. Sarizwyl. Marie Reumund. Ein Stücklein möchtest ihr gern von mir haben zum Aufzagen am Examenfestchen? Das wollte ich euch gewiß gerne widmen; aber ich müßte halt euch noch viel besser kennen. Es müßten noch ein paar Anstaltskinder mehr von eurem Leben und Treiben, von euren Freuden und Leiden, von euren Lehrern und Lehrerinnen erzählen; denn ich muß für „angepaßte“ Berslein ein „Määß“ haben; ich muß wissen, wie die Kinder, die ein Bersli wollen, denken und sprechen können, was sie am liebsten thun und lassen, was sie um sich haben und wie ihr Leben eingerichtet ist. Und also müßten halt mehrere Kinder bald schreiben, ganz aus eigenem Köpfelein und dann wollt ich's versuchen. — Marie Tschannen. Bist Du auch in der Anstalt? Es thut mir leid, daß Du so schwache Augen hast und eine Brille tragen mußt. Aber Dein Brieflein zeigt schon, daß Du doch fleißig lernst. Und es hat die Geschichtlitante ganz großartig gefreut, daß der große Bruder Dragoner zu dem kleinen gelben Hestlein herabsteigt und es aufmerksam zur Hand nimmt! In welcher Haushaltungsschule war Deine Schwester?

Midau. Aurora Hallauer. Nicht abstreifen sollst Du Deine lustigen Flügelein, kleine liebe Brieftaube! Sondern fröhlich fliegen nach Herzenslust, nur nicht die Flügelein anstoßen und beschädigen! Weißt Du, was ich meine? Du sollst Deine schönen neuen Briefbogen recht fleißig gebrauchen, aber

das Köpfelein voll Gedanken muß hübsch dabei sein beim Schreiben. Und drum recht oft auf Wiedersehen im zweiten Jahrgang unserer gelben Heftehen, gelt?

Dftringen. Alice Meier, Martha Hilfiger, Lisa Hofer.

Dem Kleeblatt, das mich hold erfreut,
Sei warmer Gruß geweiht:
Um des Jahres letzte Stunde
Huschten her drei Boten fein,
Trauten Gruß und frohe Kunde
Aus der Ferne mir zu weih'n.

* * *

1. Dicke Späglein auf dem Aste
Kündeten, woher sie sein:
Sind bei Alice stets zu Gäste,
Sie ist unser Mütterlein.
Läßt uns allzeit Futter finden,
Mag es frieren, mag es schnei'n,
Drum, will Grüße sie verkünden,
Müssen wir ihr Boten sein.

2. Martha's Bote ist ein Engel,
Der guckt heut gar wichtig drein,
Treibt mit Macht den Glocken-
schwengel
In das neue Jahr hinein.

3. Das noch hinter Blumendüften
Stille ruht wie fernes Land,
Drum den Schleier kühn zu lüften,
Naht sich leise Lisa's Hand.
Schleier drauf, laß es verborgen,
Will dem neuen Jahre trau'n,
Will's erwarten ohne Sorgen,
Und ihm frisch in's Auge schau'n:
Wird's auch Müh und Arbeit legen
Auf den Weg mir Tag um Tag,
Kinderliebe ist ein Segen,
Der mich drüber heben mag.

Bija (Italien). Ida Steiger:

Und ist es auch gar weit zu Dir,
Durchs große Gotthard-Loch:
Gedankengrüße auf Papier,
Die finden 's Kindlein doch,
Das mit dem Herzchen lieb und treu,
An Papa's Heimat hängt,
Und so, als ob es unser sei,
Die Freundchen all' umfängt;

Die in dem gelben Büchlein steh'n,
Als wie zum Bund vereint,
Drum nach dem Land viel Tüchlein weh'n,
Wo stets die Sonne scheint:
„Wir grüßen Dich in weiter Fern',
Lieb Kamerädlein Du,
Uns Alle deckt ja, Stern an Stern,
Der gleiche Himmel zu!

Reinach. Klara Wildi. Du hast's gut, zu Dir kommt das Heftehen von der Eisenbahn grad in's Posthaus, wo Du wohnst? Da soll aber auch die Post nur bald wieder ein Brieflein von Dir bringen, daß ich wieder etwas Lustiges vom Algali höre. Was hat Dir denn bei Deinem herrlichen Aufenthalt in Basel, z. B. im zoologischen Garten, am besten gefallen?

Korischach. Dem Roseli Müller als Preis für besonders fleißiges Studium guter, richtiger Reime:

Nun, Köselein „Reimschmied“, laß uns
schauen,
Was wir aus Deinen Wörtlein bauen!
Man soll nicht sagen, daß wir träumen,
Und daß wir Arbeit drob versäumen,
Wenn wir jetzt unsern Reimen Leben
Und innere Berührung geben.
Denn Sonntag ist's heut ohne Sorgen;
Die Arbeit sparen wir auf morgen;
Es soll nun werden eine Mähr',
Doch gar nichts Böses, nichts vom Bär:

Es stand einmal ein Schülerchor
Voll Leben unterm Schulhausthor.
Am Wanderhut ein flatternd Band,
Schön sauber an Gesicht und Haar,
Da Schirm, dort Stöcklein in der Hand
So harrt die reiselust'ge Schaar.
Gar Manchem war das Harren Bein,
Denn ruhen mag nicht Kopf noch Bein,
Bis jetzt, nach einer Viertelstund
Der Lehrer sich gesellt zum Bund.
Fast schwirrt um ihn der Fragen Fluth,
Wo er denn gar so lange weile?

Doch ruhig lüpfst er seinen Hut,
Und sagt: „Ei, junges Volk gilt's Eile?“
's war halt bei mir ein guter Better,
Und sagte: „Weiß halt nicht, der Föhn,
Der bringt heut wahrlich Regenwetter.“
„D nein, Herr Lehrer, heut bleibt's
schön!““

Und all' die kleinen Hände flehen,
Und den Herrn Lehrer ganz umringen:
„Wir möchten heut zu Berge gehen,
Der Föhn wird uns kein Wetter
bringen!““

Der Lehrer streichelt seinen Bart:
„Hier widersteh'n wär' wirklich hart;
Nicht allzueit geht unser Ziel —
Nun, Föhn, verdirb uns nicht d. Spiel!“

Und also jubelt jedes Herz.
In Reih' und Glied, mit Sangu. Scherz,
Und leichten Fußes, wie das Reh
Gilt 's Volk dahin durch grünen Klee,
Den schmalen Pfad entlang gar schnell,
Und Aug und Wangen leuchten hell.
Durch Flur und Hain, durch Wief' und
Korn,

Leicht fliehend wilder Röslein Dorn,
Kein Schnecklein tretend mit dem Schuh,
Nicht grauend vor der nahen Ruh,
Beglückt durch Stein- und Pflanzenfund,
Und singend hell aus Herzensgrund —
Zeigt unverhofft auf Berges Spitz'
Sich schon das Haus zum Ruheitz.

Nun eilt's als hätt' das Völklein Flügel,
Doch hält's der Lehrer stramm im Zügel:
„Halt halt, ihr kleinen wilden Reiter,
Zieht ein wie Vaterlandes Streiter!“
Ei, gibt das gleich ein feurig Streben,
Ein schneidig, taktfest' Füßeheben!
Und fremde Gäste bleiben stehen,
Und freudvoll auf den Reigen sehen,
Der sich bewegt von Parkes Saum
Bis zu des Speisesaales Raum.

„Nun los die Reih'n, still nach dem Sessel,
Doch sitzt nicht steif wie eine Puppe!“
Bestellt ist schon ein großer Kessel
Voll vielbeliebter Gerstensuppe,
Und eine Wurst, kein grät'ger Fisch.
Und lustig säbelt das am Tisch
Drauf los mit Messer und mit Gabel*)
Und stillbergnügt schafft jeder Schnabel*)
Dann geht's vors Haus z. Bergestrand,

*) Einziger zugefügter Reim.

Zu lugen über's weite Land,
Man sieht den Bodensee, die Thur,
Man sieht Vorarlbergs Felsgestein,
Man folget weit zurück der Spur
Zum lieben vaterländ'schen Rhein.
Doch alsdann tönt des Lehrers Stimm:
„Nun sammle sich ein jedes Kind,
Ich spüre einen leisen Wind
Und fürchte noch des Wetters Grimm!“
Und zu den Hüten alle fliegen.
„Die Jacken an, die Schuhe binden.“
Nun sieht man 's Völklein thalwärts

biegen,
Und Weg um Wege kundig finden.
Und schwitz auch manche junge Haut,
Man höret keinen Klage laut.
Und kein Soldättlein sieht man schwanken,
Nur Mägdlein sich am Lehrer ranken,
Wie Winden um den hohen Strauch.
Schon sieht man froh der Schorne Rauch
Dort aus der Stadt, dem Heim noch fern,
Doch Häuser sind ein Hoffnungsstern
Dem guten Lehrer; denn zwei Wagen
Weiß er bereit, um heimzutragen
Sein Volk, sein anvertrautes Gut,
In sichern Lederhimmels Hut.;

Es war der wetterkund'ge Better
Ihm heute ein willkommen'ge Retter,
Denn der hatt' schon am frühen Morgen
Getheilt des Lehrers stille Sorgen.

Und nun, wie noch beim Gläschen Most,
Und „Bäuerlein“ und Käsefost
Die Schüler tafelten mit Segen,
Da hört man große Tropfen Regen
Ans Wirthshausfenster plötzlich schlagen
Das gab ein Klagen und ein Fragen:
„Was werden Vater, Mutter sagen?“
„Die werden uns're Vorsicht loben;
Denn seht, dort bringt man uns're
Schimmel

Und zwei Gefährte, sichere Post,
Mit gutem, starkem Lederhimmel!““
Nun gibt's ein Jubeln, Fauchzen, Toben
Und ein steigt Marie, Jakob, Paul, —
Die ganze Schaar! An zieht der Gaul,
Und bei dem königlichen Fahren
Will Keins sein schönstes Liedlein sparen.
Und neuen Eifer bringt in Fluß
Bei allen Schülern diese Stund,
Den treuen Lehrer lohnt zum Schluß
Der frohste Dank aus Herz und Mund.

Korschach. Otto Rupp. Es wäre interessant für später, wenn Du Deine Zeugnißrechnung, die Dein Papa mit euch Kindern angeordnet hat, in ein besonderes Büchlein schreiben würdest. Dann könntest Du am Schlusse aller Schuljahre große Additionen machen, wie viel Dir der Fleiß im guten Betragen, im Schön- und Rechtschreiben, im Lesen, im Zeichnen, im Singen, im Rechnen, in der Orts- und Länderkunde und was Alles noch in Dein Köpfchen hinein soll, eingetragen hat an baarem Geld und wieviel Du dagegen durch ein schreckliches Dreierlein oder Viererlein eingebüßt hast. Wenn auch nachher das Brav- und Fleißigsein, wie die Gleichgültigkeit oder Trotz oder Uebermuth nicht mehr jedesmal mit Zehnern, Zwanzigern, „Füßgerli“ oder gar Franken, aufgewogen werden, so hast Du doch schon eine lebendige Erfahrung gemacht, daß ein braver Otto viel besser dran ist und mehr Freude hat, als ein solcher, wie etwa der Otto Stark im Anfang vom Geschichtlein war, wo Dir das Herzchen ein wenig geklopft hat. Wenn Du mir an Ostern Dein Zeugniß auch zeigt und es recht gut ist, so schenke ich Dir ein lustiges Handarbeitli für die Ferien.

St. Margrethen. Elise Mesmer. Weißt Du, Dein Brieflein hat mir ganz außerordentliche Freude gemacht, weil Du schon die Sternlein am Himmel so liebevoll studirst! Ich möchte auch zu Deinen lieben Eltern auf den Hügel steigen und mir von ihnen die schönen Sternbilder erklären lassen, da sie so gut damit bekannt sind. Wie heißt der Titel von Deinem Sternkärtchen? Und von dem Buch von den Sternen? Gehst Du in's Dorf in die Schule? Dort war ich als Kind oft in den Ferien beim Onkel, der Lehrer war, und kenne daher Deinen Wohnort ziemlich gut. Ihr habt wohl einen recht lieben Herrn Lehrer, daß er euch in der Schule aus dem gelben Hestchen vorliest?

St. Gallen. Paul Ruhn. Wenn Du wüßtest, wie mich Deine neue Zeichnung freut! Aber am liebsten möchte ich Dir beim Zeichnen zusehen, wie z. B. dieser flotte Thurm entstanden ist. Und eine Dampfseisenbahn hat Dir 's Christkindlein gebracht? Weißt Du was, laß sie einmal nach Korschach fahren und setz Dich mit einer Rolle Papier drauf! Und eine Hobelbank? Das Christkindlein freut sich jedenfalls, daß Du so ein schaffiger, kleiner Bursch bist! Hat das Bäschen Dir schon geschrieben, ob ihm die Hestlein gefallen?

St. Gallen. Alice Braun. Bist Du das liebe Aliceli, das mir einmal beim Spazieren in Korschach begegnet ist? Und bist Du das Bäschen vom lieben Emil Smür, der beim Fastnachtsfestchen der lustige Nachtwächter war? Dann kenn' ich Dich ja schon ganz gut und hoffe, daß Du bei Deinem nächsten Ferienbesuch auch einmal zu mir kommst mit Emil und Alärli. Leider habe ich kein Nummer Acht-Hestlein mehr; aber Du darfst nur in die Expedition der „Frauen-Zeitug“ gehen und sagen, die Tante Emma schicke Dich zum Druckpapa, ob er so gut sei und Dir ein Hestlein gebe; dann gebe ich ihm Deine Briefmarke, wenn er wieder einmal zu mir kommt. Und nun lerne weiter so prächtig drauf loschreiben; Dein Brief, Dein großer, hat mich sehr gefreut.

St. Gallen. Arnold Alge. Weißt Du, daß zum Führen einer Markensammlung auch die Mühe gehört, das Land auf der Karte aufzufuchen, von welchem die Marke stammt? Und daß ein Professorsöhuchen dann auch gleich den Papa bittet, ihm Einiges von diesem Lande zu erzählen? Dann freust

Du Dich noch viel mehr über Deine schöne fleißige Sammlung, wenn sie eine Marken- und Kenntnißsammlung ist! Ich danke Dir und Bertha und Mathilde für die lieben Grüße und Glückwünsche, hoffentlich wird das neue Jahr jetzt ein besseres für Dich als das letzte! Und ich würde mich auch freuen, Deine neuen Bauten anzuschauen und den Baumeister erst recht, wenn ich mehr Zeit hätte zu Besuchen. Herzlichen Dank!

St. Gallen. Emma Honegger.

Du, Schreiberlein an der Neugäß!
Dein Brieflein macht mir nicht nur Spaß,
Es macht mir Freude viel,
Weil gar so nett es plaudern kann
Von Büchern, Farben, Bibernann,
Und Handwerkszeug und Spiel.

Und weiter hat mich sehr erfreut
Dein Zeugniß zur Zufriedenheit
Von Mama und Papa!
Und Dank sei Dir für's Bildchen fein,
Wo Bruder tröstet 's Schwesterlein,
Weil ihm wohl was geschah!

Schönengrund. Elise Rüegg.

Dis Tübli mit em Brief am Bändli,
Wo Rose chräazebuggela mueß,
Ist us em Toggeburger Ländli
Ganz glückli ahoj mit Dim Grueß.

Es hät mi g'freut, i cha Dir's säge,
Daß ihr händ Alli d'denkt a mi,
Und wünsch: das Tübli do möcht' träge
Viel neuu Briefli her und hi.

Solothurn. Otto Bregger. Das glaub' ich gern, daß Du für die beiden ersten Räthsel im zwölften Hestchen nicht konntest Eine Auflösung finden, da aus Versehen zwei selbstständige Räthsel unter eine Nummer gebracht waren und der Numerirfehler durch die ganze Reihe weiter ging. Es thut mir leid, soll nicht wieder passiren; aber belustigt hat es mich doch aus Deinem Briefe, mir Dein vergebliches Kopferbrechen um diese sonderbare doppelte Knacknuß einen Augenblick vorzustellen. Gest, Du bist nicht böse deshalb? Die Auflösungen der Räthsel in Nr. 1 sind richtig; bei 4 ist der Eiszapfen gemeint; aber Deine Lösung „Wurzel“ würde auch prächtig zutreffen. Deinen Gruß an den unbekanntten Kameraden wirst Du gewiß bald suchen und finden.

Solothurn. Mina Wyß. Also ein kleiner Gast im Briefkasten? Da Du die Hestchen vom Cousinchen bekommst und freudig begrüßest, sollst Du auch selbst darin lesen, daß mich Dein Brieflein recht gefreut hat, besonders das daraus, daß Du Dich in Ermanglung von Geschwistern und nahen Spiellkameraden doch ganz prächtig zu unterhalten verstehst mit der Pflege vom Büßi und Bögelein und mit Lesen und fleißigem Briefschreiben. Also auf Wiedersehen im Hestli!

Schaffhausen. Elise Dechslin. Ja, ja, nun weiß ich wo Du wohnst, bin ja unzählige Mal nach dem Rheinfall bei euch vorüber spaziert, und die liebe schöne Promenade mit dem Müller-Denkmal habe ich noch ganz gut im Sinn. Nun können Dich meine Gedanken am rechten Ort suchen, die werden vom Treppensteigen nicht im mindesten müde; für die Menschenfüße ist das Treppenlaufen erst recht gesund, das würd' ich also auch nicht fürchten, um dies fleißige Schreiberlein zu finden in Lebensgröße! Und dann müßtest Du mir noch recht viel von Deiner Neuenburger Reise erzählen und dann würd' ich's in das gelbe Hestlein notiren für die andern Leserlein!

Schaffhausen. Elise Wäzpi. Dank Dir von Herzen für die schöne Karte mit der Photographie der lieben Stadt am Rhein, auf der ich so viele Häuser aus alter Erinnerung kenne! Ich schaue das Bildchen jedesmal recht tief an und möchte dem lieben Schreiberlein herzlich winken.

Schaffhausen. Frida Schudel. Also Du willst Deine liebe Stadt auch gehörig in das gelbe Hestlein einbürgern und darum fleißig schreiben? Das freut mich recht, denn die Schaffhauser Kinder haben halt noch ein gutes Bläcklein in meinem Herzen. Du also natürlich auch!

Stäfa. Waisenhaus. Frieda Hunziker. Zum Dank für das reizende Kärtchen zum Neujahr:

Neujahrsnacht zeigt Du mir im Bilde,
Des Städtleins Fenster leuchten hell,
Und nieder schwebt ein Englein milde
Mit leisem Flug, mit Füßlein schnell:
Es soll das junge Jahr bedeuten,
Das leis erschien beim Sternenschein
Und aller Thürme Glocken läuten
Des Engleins Kommen festlich ein.
Und ob auch seine Lippen schweigen,
Und ob es senkt die Neuglein still,
Und es nicht kann die Zukunft zeigen,
Und nichts voraus verrathen will,
So lächelt es doch freundlich nieder,
Und rosig, licht ist sein Gewand,
Zum Zeichen, daß es Freude wieder
Und Liebe bring' auf's Erdenland!

Tann. Hermine Faust. Da Du zuerst den langen Brief geschrieben hast, während Bruder Heinrich sich auf dem Eise lustig machte, muß Dein Brieflein natürlich auch obenauf liegen im Brieffasten. Die Geschichte von dem „Junge Welt“-Blättchen als Umschlag im Laden, den gerade Deine Tante zufällig in die Hände bekam, und ohne etwas von dem gelben Hestchen zu wissen, eure Antworten darauf entdeckte, hat mich sehr belustigt. Es bleiben ja noch viel hundert Hestlein deswegen doch in Ehren gehalten, wenn auch einmal in ein paar Blättchen Emmenthaler-Käse eingewickelt wird. Und drum mußt Du nicht Kummer haben, daß diese Nichtachtung mich fränke. Dagegen habe ich sehr großes Bedauern gehabt mit den armen Leuten in eurer Nähe, bei denen das neue Jahr gleich mit einem Brandunglück begonnen hat. Wie sind diese vielen armen Kinder jetzt versorgt worden? — Heinrich Faust. Ich sehe Dich fast deutlich vor mir, wie Du vom Eise fröhlich und mit frischen rothen Backen heimkommend, schnell den Brief vom Schwesterlein durchliesest und Dich dann auch noch schnell zum Schreiben hinsetzest, was mich sehr freut. Es ist auch ganz recht gewesen, daß Du dann bald aufgehört und die gesunde Müdigkeit von den Schlittschuhstrapazen gehörig ausgeschlafen hast; tummle Dich nur tüchtig weiter und mach' den Andern auch hie und da den Spaß, ohne Beine vorwärts zu gleiten — stubenlang! Rückwärts oder vorwärts, Beides ist ein Gaudium für's liebe Publikum! Die schönen Neujahrskärtchen behalte ich mit noch vielen andern sorgfältig und liebevoll auf und danke euch herzlich.

Lhun. Heini von Weissenfluh. Seit Deinem letzten Brieflein ist freilich das schöne gelbe Rosenknösplein längst verwelkt; aber die Erinnerung an jenes letzte Blumenkörblein vom Herbst und das liebe Sprüchlein, das Du dazu geschrieben hast, bleibt mir frisch im Sinn. Das freut mich recht, daß ihr in eurer Schule, die gewiß sehr gut eingerichtet und geleitet ist,

allesammt Milch trinkt mit solchem Vergnügen, die Einen mit, die Andern ohne Bazen. Da möcht' ich einmal den Mundchenf machen!

Trogen. Samuel Bänziger. Du, der Otto Bregger in Solothurn hat sich kolossal gefreut, daß Du ihm durch das Hestchen einen besonderen Gruß geschickt hast! Er möchte gerne mehr von Dir wissen; willst Du ihm nicht einmal ein Brieflein schreiben, ein gedrucktes meine ich, im Hestchen? Du müßtest es halt mir zur Besorgung übergeben. Ich danke Dir für den freundlichen Neujahrsgruß!

Unterstrass. Arthur und Mädeli Kielholz.

I han Eu müesse warte loh	Das Rähmli mit de Vögeli
Fez scho sit viele Woche,	So zwüschet rothe Beerli, —
Fez aber mueß 's im Hestli stoh,	Das ist halt Alles herzig gsi!
Was i Eu do versproche:	Häts Eu nit tönt im Dehrli?
Mis Briefli, wo Eu danke seit	Wenn i scho mengsmol zeigt ha,
Für die zwei liebe Gsichtli!	Das Bildli mine Fründe,
I weiß nit, was mi z'vorderst freut:	Und wie der Arthi schribe cha,
Das Bildli, das Gedichtli,	Und 's Mädi d'Vöchli finde,

Mit sine-n-Aeugli frisch und hell,
Und so Figürli büeke,
So möcht i jedesmol grad schnell
Die liebe Ghind go grüeke!

Wädensweil. Elije Boffard. Hast Du die Räthsel ganz selber lösen können? Es freut mich, in Dir ein so lerneifriges Leserlein kennen zu lernen, und es würde mich interessiren, Deinen Papa einmal zu sehen, wenn er hier oft durchreist. Würde er mir nicht etwa Dein Bild zum Vorstellen und zum „Behalten“ überbringen? Ich wünsche Dir gute Fortschritte im Ritherspielen und alle Straßen voll Schnee zum Schlitten.

Winterthur.

Ein Brieflein kam von Winterthur,	Und liejest Ähren zu dem Brot,
Doch von dem Namen keine Spur,	Mag sein, das Korn wird theuer heuer.
Und Reime schickt zu manchem Satz	Doch davor ist's Dir just nicht bang,
Mir der geheimnißvolle Schatz;	Bist früh und spät voll Sang und
Er freut sich heute noch, juhe,	Klang;
Der Herbstvakanz am Hüttnersee:	Denn so ein sorglos junges Blut
„Ganz recht, daß aus der engen Wand,	Denkt gern: „D mir gehts immer gut!“
Wird's ferien still im Klassenraum,	So kehrt der Feriengast nach Haus,
Du wanderst in das weite Land,	Und harret schon wieder auf den Klaus,
Und siehst Gefilde, See und Baum.	Nimmt schon ein Säcklein fix zur Hand,
Knöpft auf des Kittels letzten Knopf,	Und stellt sich grad wie Bettelleute
Und kletterst lustig auf die Leiter,	Dem Klaus in' Weg um gute Beute.
So wird Dein schulgeplagter Kopf	Doch dann, voll neuer Arbeitslust
Bald wieder leicht und hell und heiter,	Geh'ts in die Schule zielbewußt,
Dort stampfst als Bäuerlein im Roth,	Auf daß der junge Kopf auch heuer
Und schürst im Feld das Hüterfeuer,	Geh' siegreich durch's Examenfeuer.

Zurzach. Hans Byland. Ist euer Familienname eigentlich aus England? Ich spreche ihn unwillkürlich englisch aus! Bei den eingesandten Räthsel-lösungen hätte ich nur gerne noch ein Wörtlein des Grußes gesehen! Schneesterne hieß eigentlich Nr. 4; denn wenn man die Flocken genau betrachtet, sind es die schönsten regelmäßig sechseckigen, sechsstrahligen Sterne; betrachte sie nur einmal auf der kalten Schiefertafel.

Aus Kinderbriefen.

I.

Liebe Tante! Das Hestlein ist gekommen, auf welches ich so lange blangerte. Ich suchte zuerst alle Blätter durch, um zu sehen, ob etwas für den Max darinnen stehe, der vergessen hat, seinen Familiennamen zu schreiben. Ich habe dann alle Gschichtli gelesen und hat mir am besten gefallen, wo Beidi Zahweh ka hend. Sie hend halt brieget, wiels Meidtli gsi sind.

Das Titelbild hat mir sehr wohl gefallen. Uns hat das Christkindlein viele Sachen gebracht, einen Christbaum, einen Bierkrug, zwei Bilderbücher, und den Mädchen Puppen und noch andere Sachen. Am 24. Dezember war ich auf der Ebenalp und fand diese zwei Blümchen. Es war sehr schön und die Sonne beschien die Berge. Am 29. Dezember ging ich auf den Burgstock. Ich sah den Bodensee und Berge, auch Vöglein sangen. Ich jauchzte und ging wieder heim zum Mittagessen. Das Bergsteigen macht eben Hunger.

Herzliche Glückwünsche und Grüße von

M. B.

II.

Meine erste Bergreise. Im Jahre 1886, an einem schönen Juni-Morgen, durfte ich mit dem Papa und Onkel Andreas von Basel Bergsteigen. Papa war noch nie auf dem Kasten, darum wählte er gerade diesen. Wir nahmen die Bergstöcke und wanderten gemüthlich durch den Fußweg ob dem Dorfe nach dem schönen Weißbad. Dort nahmen wir noch „Znüni“; ich hatte schon Hunger, weil ich am Morgen keinen Kaffee trank. Dann gingen wir wieder bis nach Brüllisau. Dortkehrten wir wieder ein. Brüllisau ist ein kleines Bergdörflein und hat eine sehr schöne Kirche, welche wir beim Vorübergehen anschauten. Wir gingen des Weges weiter; von da an ging es steiler hinauf, aber immer durch schöne Wiesen und Weiden. Ueberall weidete das Vieh, welches ganz kleine Buben hüteten. Ich meinte, da droben sind wir bald, der Kasten schien so nahe zu sein, aber es war noch weit bis ganz hinauf, oben angekommen ließ ich ein paar fröhliche Jauchzer los und freute mich, daß ich vor Papa und Onkel droben war. Die Aussicht war prachtvoll. Ich sah viele Berge und das ganze schöne Rheinthal, die Vorarlberge und die schneebedeckten Häupter der Tiroler Berge. Auch den Bodensee sah ich, wo die liebi Gschichtli-Tante wohnt. Es fuhren gerade Dampfschiffe aus dem Hafen. Ich dachte, diese fahren wohl nach Lindau und Konstanz. Da kam der Wirth, Herr Dörig, und rief uns hinein zum Kaffee, ich hatte Hunger und freute mich, als ich auf dem Tisch so viel Brödtli, Butter und Honig aufgetischt sah, und langte tüchtig zu. Als ich keinen Hunger mehr fühlte, ging ich hinaus und suchte sammt dem Geißbuben Alpenrosen, Enzian und Bergißmeinnicht, welche viel schöner sind, als die im Thale. Ich habe recht viele gefunden, und dann hat mir der Wirth alle meine Blümlein um den Bergstock gewunden, zuerst aber hat er mir noch den Namen „Hohenkasten“ in den Bergstock gebrannt. Es war nun Nachmittag und Papa rief zum Heimgehen. Onkel Andreas ging vom Kasten aus auf den Säntis. Ich hatte genug zu tragen an meinem Strauß am Bergstock. Ich jauchzte den Berg hinunter und der Wirth gab uns jedesmal Antwort mit einem Jodler, das freute mich. Wir machten in Brüllisau und Weißbad noch Halt und dann kamen mir am Abend heim. Die Mama hörte jauchzen und kam uns entgegen und freute sich an meinem ersten Bergstrauß.

INSERATE

Insertionspreis: Per zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Rp.
Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

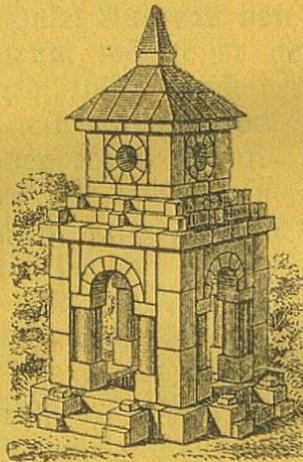


J. Votsch
Bettisch- & Kinderpult-Fabrik
= Schaffhausen. =
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur
— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlendungen und Cataloge stehen zu Diensten.



Anker-Stein-Baukasten

Original- und Ergänzungskasten

F. Ad. Richter & Co

Olten.

Versend. franko u. gratis reichillustr.

Baukasten- und Stein-Preislisten.



Niederlagen in fast allen Städten.

Herrlichstes, instruktives Spiel für Kinder und Erwachsene.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in St. Gallen, Schmidgasse, empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen Auswahlendungen gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für Knaben oder Mädchen und für welches Alter sie bestimmt sind.

Hochachtungsvoll

St. Gallen

Schmidgasse 16.

Huber & Co.

(E. Fehr).